

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerloben) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. Zu der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechsheftige Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reflektiert Blatt 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 990

Nr. 125.

Magdeburg, Freitag den 1. Juni 1906.

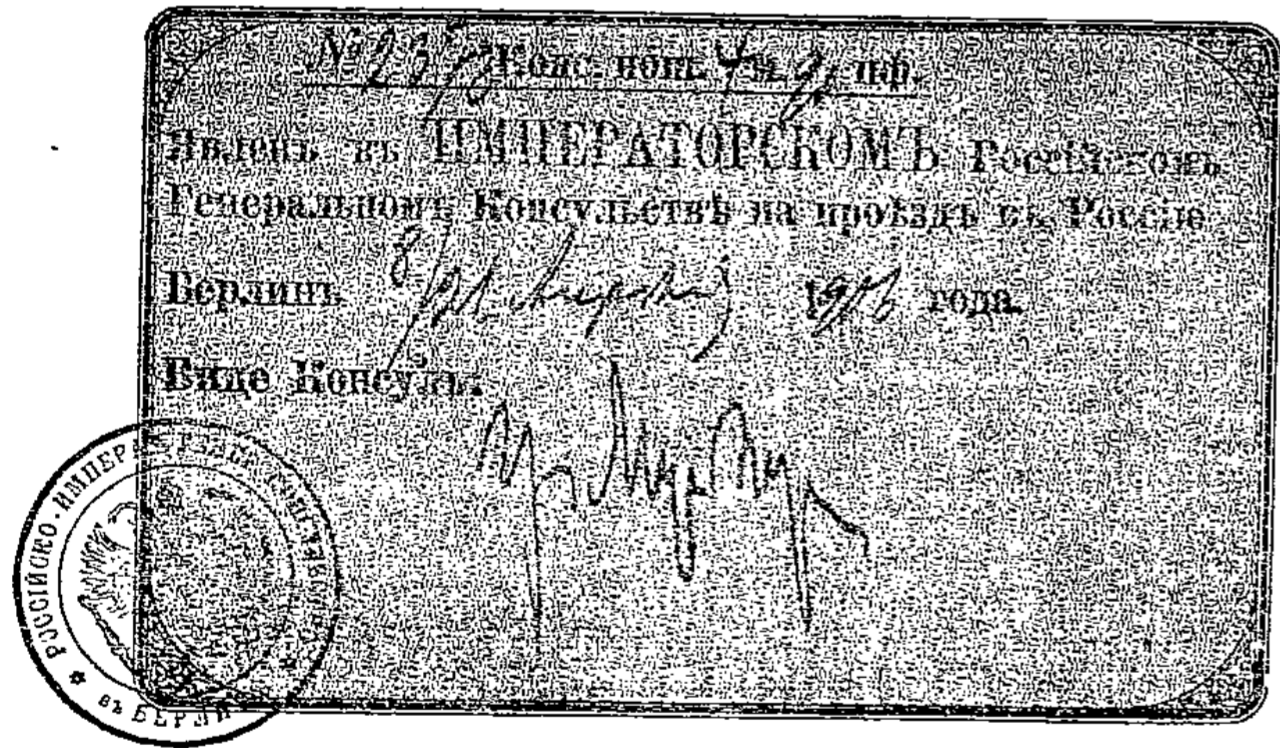
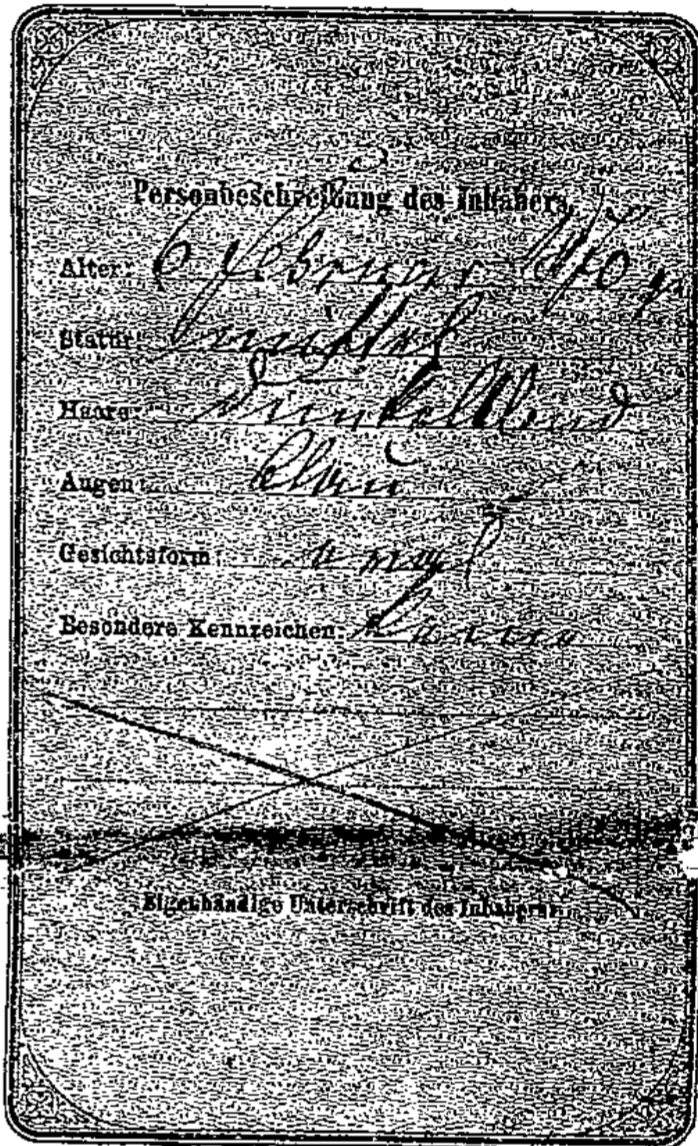
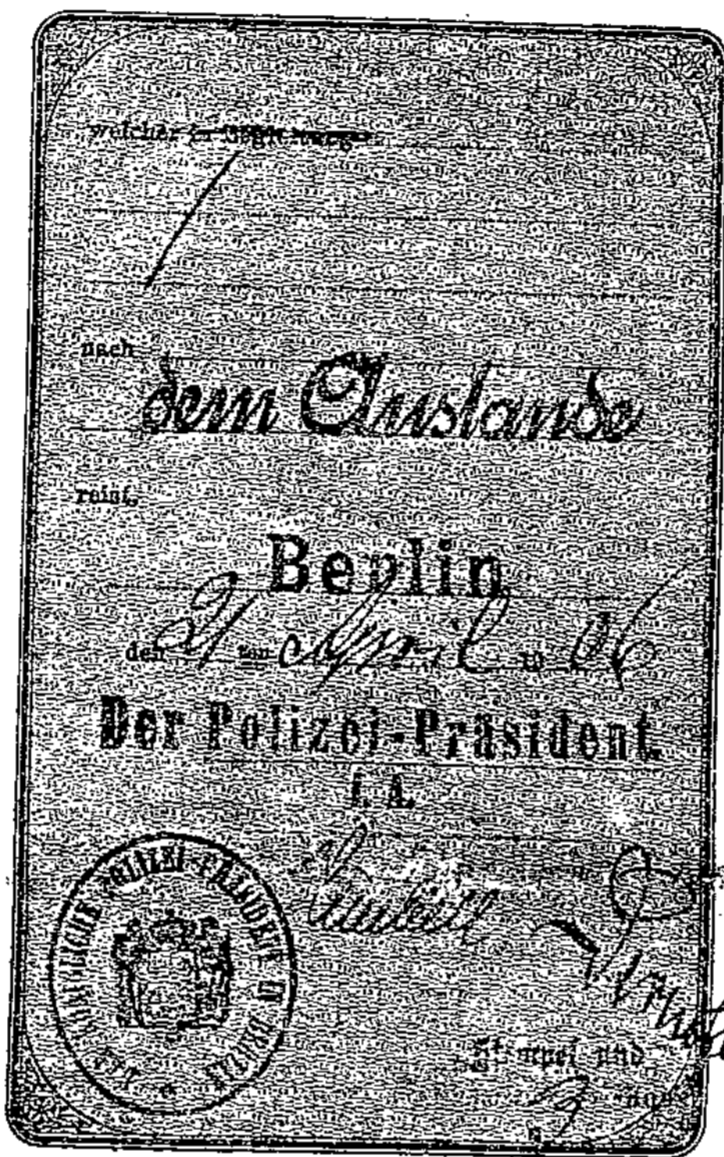
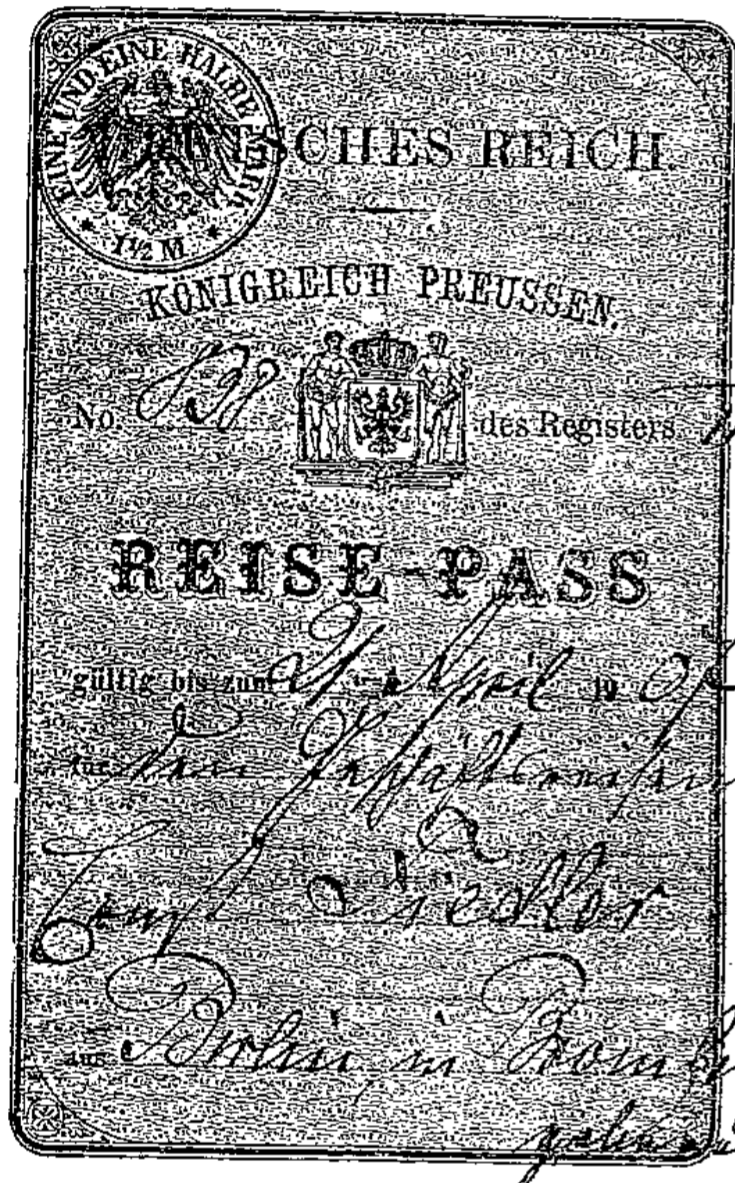
17. Jahrgang.

Dokumente preussischer Schmach.

Vorstehend bringen wir unsern Lesern die photographischen Vervielfältigungen der im Berliner Polizeipräsidentium begangenen Urkundenfälschungen, die von Webel bei der dritten Lesung des Etats bei der wiederholten Erörterung des Falles Schöne-

wie deutlich zu lesen ist. Die auf den Fälschungen vorkommenden Unterschriften rühren her von Loebell, dem Chef der fünften Abteilung des Polizeipräsidentiums — diese Unterschrift scheint aber nicht handschriftlich, sondern durch Stempel gegeben zu sein — und einem „Vernojen“

Fremden benutzt, um ihn zu hochverräterischen, mit der Todesstrafe bedrohten Spionagediensten gegen sein Vaterland zu pressen, er hat ihm einen falschen Paß ausstellen lassen und seine Konfession der Berliner Polizeireligion gemäß umgeändert — und er, der Minister der höchsten Ideale



Dem Inhaber des Falles No. 127
Herrn Carl Friedrich...
wird auf Grund amtlicher Feststellungen behufs Erlangung des Visums Erlaubnis
des Kaiserlich Russischen Consulates hierdurch bezeugt, daß er — Herr Schöne —

Berlin, den 21. April 1906

Königliches Polizei-Präsidentium.



Form. No. 1574

Brockhusen den Reichstagsabgeordneten und den Bundesratsmitgliedern überreicht wurden.

Die amtlichen Urkundenfälschungen sind begangen worden, um dem „russischen Kaufmann“, der nebenbei Jude ist und von der Berliner Polizei die Ausweisungsbefehl erhalten hatte, die Spionage gegen sein Vaterland zu ermöglichen. Sätte er sich zu dieser Schurkerei hergegeben, so wäre für ihn und seine Familie die Ausweisung zurückgenommen worden. Der von allen preussischen offiziellen Kreisen verachtete „russische Jude“ gab sich aber nicht zu dem schändlichen Handel her, der dem Landesflüchtigen und seinen Angehörigen einen sicheren Aufenthalt geboten hätte; er folgte die gefälschten Dokumente aus, Webel übergab den Fall im Reichstag der Öffentlichkeit, und seitdem ist das preussische Russenystem um einen Schmachtsack reicher.

Unsre Leser können aus den Photographien deutlich erkennen, wie weit die Fälschung geht. Im Paß wird der russische Kaufmann zu einem deutschen Geschäftsreisenden Ernst Fiedler, der nicht in Rußland, sondern in Bromberg geboren ist.

Da ein Jude in Rußland besonderen Paßvorschriften unterliegt und für einen Juden überdies das Konsulatsvisum schwer zu erhalten ist, so macht das fgl. Polizeipräsidentium in Berlin den russischen Juden flugs zum Christen, und zwar „auf Grund amtlicher Feststellungen“,

oder „Vernojen“, einem Beamten, den es im Berliner Polizeipräsidentium nach privaten Feststellungen gar nicht gibt. Zu der Urkundenfälschung und Erpressung des Polizeikommissars Schöne scheint also auch noch eine Namenfälschung zu kommen, deren Urheber unbekannt ist.

Und, fügen wir hinzu, unbekannt bleibt. Denn kein preussischer Staatsanwalt interessiert sich für diese Verbrechen, ihre Aufklärung und ihre Sühne an Gerichtsstätte. Der preussische Polizeiminister dagegen deckt, soweit es geht, den verbrecherischen Kommissar und seinen bereitwilligen Agenten, den „Privatmann“ v. Brockhusen, im preussischen Dreiklassenhause und überläßt es dem deutschen Staatssekretär Bosadomsky im Reichstag, sich auf Kompetenzbedenken hinauszureden, um nicht Farbe zu bekennen.

Es seien daher den Wahrern der preussischen National-ehre bei dieser Gelegenheit noch einige Sätze gewidmet, die Kurt Eisner in der „Neuen Gesellschaft“ unter dem Titel „Preußen-Pranger“ über den neuesten Preußen-Skandal geschrieben hat:

... Nur an einem Falle konnte der Minister nicht vorbegehen, an den Verbrechen des Polizeikommissars Schöne und seines Geschäftsfreundes Herrn v. Brockhusen. Der Polizeiminister deckte seinen Kommissar — wozu hätte er sonst sich in Kant's Ethik hineingelegt! Der Polizeikommissar hat die Not eines mit der Ausweisung geängstigten

verteidigte den Menschen! Das ist noch am Ende begreiflich: Was ist Herr Weismann und was Herr Schöne! Der Minister kann morgen ein toter, ohnmächtiger Mann sein, aber der Polizeikommissar, der seit Jahrzehnten in allen Schmutzwässern des Polizeistaats geschwommen, der alles weiß, dessen Personalkenntnis eine politische Macht stärksten Grades ist — der ist unüberwindlich, der muß an der Kette des Schweigens gehalten werden, der kann alle Paragraphen des Strafgesetzbuchs verletzen, er bleibt unversehrt, sein Minister schützt ihn, und die sämtlichen Staatsanwälte Preußens entsagen — trotz der klaren und deutlichen Denunziation in Parlament und Presse — ihrer Anklagepflicht. . . .

Zu solchen Abgründen politischer Verkommenheit führt notwendig ein System, das von der Demokratie noch keinen Hauch verspürt hat, das sich vor den ungestümen Forderungen der Zeit in die Polizeistube geflüchtet hat. Ein Posener Staatsanwalt hat kürzlich in einer Sammlung von selbst-erzeugten Strafreformvorschlägen die Wiedereinführung des Prangers empfohlen, eines hygienischen Prangers, einer Art Prangermarkthalle, eines elektrisch beleuchteten und mit Zentralheizung versehenen Prangerjaales. Die holde Anregung ist längst verwirklicht. Wir besitzen diesen modernen Prangerjaal — im preussischen Dreiklassenparlament. Jeder Stuhl, jede Bank darin ist Prangerholz! —

Bank im Herrenhause.

Im preussischen Herrenhaus ereignete sich am Mittwoch eine auferordentlich aufregende Szene. Man war eben daran, in aller Ruhe das Knappschafsgesetz zu erledigen, aus dem das Abgeordnetenhaus nach bewährten Grundfäden das geheime Wahlrecht herausgestrichen hatte.

Was darauf folgte, ist einfach unbeschreiblich. Einige Damen auf der Tribüne drohten in Ohnmacht zu fallen, und selbst die Männer des Hauses rüttelten sich wie eine Herde im Gewitter zusammen und schauten ängstlich nach der Tür, ob das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht, das so gänzlich unermutet seine Visitenkarte abgegeben hatte, nicht am Ende schon da sei.

Schließlich aber erhob sich der Graf v. Oppersdorf nochmals und sagte, das Ganze sei nur ein Mißverständnis gewesen; er habe nur von der Ausdehnung des Reichstagswahlrechts auf die Knappschafswahlen in Preußen, nicht aber von seiner Ausdehnung auf die Landtagswahlen gesprochen.

Zur Illustration des Gesagten wollen wir die betreffende Stelle der Debatte im Auszug mitteilen:

Graf v. Oppersdorf (seine Rede schließend): Der Vordrucker gab der Freude Ausdruck, daß das geheime Wahlrecht nicht eingeschränkt worden ist, ich hoffe, daß es kommen wird, daß es recht bald kommt.

Graf v. Oppersdorf: Ich habe von dem politischen Wahlrecht im allgemeinen nicht gesprochen, sondern nur im Rahmen des vorliegenden Gesetzes. Graf v. Oppersdorf: Ich habe die Rede von Anfang bis zu Ende mit steigender Spannung angehört. Sie hängt in einem Lob des allgemeinen, gleichen Wahlrechts aus. Nach dem was wir erlebt haben und hören und was wir erleben müssen für das öffentliche Wohl des Reiches, ist es mir unheimlich, daß die Regierung hier es wagt vorzuschlagen.

Graf v. Oppersdorf: Ich habe von dem politischen Wahlrecht im allgemeinen nicht gesprochen, sondern nur im Rahmen des vorliegenden Gesetzes. Graf v. Oppersdorf: Ich habe die Rede von Anfang bis zu Ende mit steigender Spannung angehört. Sie hängt in einem Lob des allgemeinen, gleichen Wahlrechts aus.

Das hohe Haus erledigte dann noch geschwind einiges und vertagte sich sodann schlussendlich bis zum 15. Juni. Da ein anderer Unfall glücklicherweise nicht vorfiel, dürfte die kurze Zeit genügen, um die Herren von ihrem Schicksal wieder herzuholen.

Gegen die Magyaren.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch die von ihm verlangte Sitzung abgehalten und mit allen gegen acht nichtbindende Stimmen den Dringlichkeitsantrag der Demokraten-Konferenz angenommen, der folgenden Wortlaut hat:

Das Abgeordnetenhaus legt entschiedenste Verwahrung dagegen ein, daß der durch die geistliche Sanctionierung des gemeinsamen politischen Botschafters und die ihm anvertrauten Organen anderer Reichsteile unange-

gestellte Rechtszustand durch das einseitige Vorgehen Ungarns ohne Zustimmung des Reichsrats geändert werde.

Das Haus spricht die bestimmte Erwartung aus, daß es dem Reichsrat durch eine Vertagung in dieser kritischen Zeit nicht unmöglich gemacht werde, die Rechte des Parlamentes und die Interessen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder zu wahren.

Die Debatte war, wie die Abstimmung am besten kennzeichnet, durchaus einhellig. Womit aber nicht gesagt ist, daß das neue Zerwürfnis zwischen den beiden Ländern nicht von einer ganzen Anzahl im geheimen mit großer Freude begrüßt wird. Die Feinde der Wahlreform — sie sitzen dundeweise in allen bürgerlichen Parteien, wenn sie auch nicht offen hinauszutreten sich erlauben — begrüßen den neuen nationalen Zwist als willkommenes Mittel, um das verhaßte Gaultschsche Werk mindestens bis zum Herbst hinauszuschieben.

Aus dieser Doppelstellung der Mehrheit der bürgerlichen Mitglieder des Privilegienparlamentes erklärt sich die auffallende Tatsache, daß das österreichische Abgeordnetenhaus am Mittwoch nach Annahme des Antrags Schluß machte und halb und halb vergnügt in die Pfingstferien ging, die bis zum 7. Juni dauern sollen.

Am allerwenigsten wird es auf dem Gebiete vermögen, das das dringende ist: dem Felde der Wahlreform. Zwar läßt der neue Chef Bed verkünden, daß er ein Anhänger der Wahlreform sei und daß er ihre rascheste Erledigung für unerlässlich halte.

Wie man die Dinge und die berühmte „Lage“ also auch betrachtet, die Aussichten für das Zustandekommen der Wahlreform werden immer trüber. Wenn diese Erkenntnis erst allgemein wird, ist die entsprechende Rückwirkung auf die Arbeitermassen unausbleiblich.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Metallarbeiter-Aussperrung. In Hamburg, Schlesien, Halle, Mannheim und an andern Orten ist bereits gestern durch Anschlag in den Fabriken bekannt gegeben worden, daß die Aussperrung am 2. Juni nicht stattfinden soll.

Die Magdeburger Metallindustriellen machen in der „Magdeb. Ztg.“ bekannt, daß die Aussperrung nicht stattfinden soll. Dabei erzählen sie, daß für den Fall der Aussperrung am 2. Juni Vorkehrungen getroffen waren, um bei der Entlassung der Arbeiter, welche die Tendenzen des Deutschen Metallarbeiterverbandes im Sinn hatten, die gleiche Ziel verfolgenden anderen Verbände nicht teilen, für den entlassenden Lohnausfall eine Ersatzbedingung zu gewähren.

Die Debatte über den Bericht des Vorstandes wird fortgesetzt. Sie bewegt sich im wesentlichen in denselben Bahnen wie gestern. Ein Schlussantrag wird angenommen. Die Mitglieder des Vorstandes beschäftigen sich eingehend mit den erhobenen Einwendungen, ebenso der Vertreter des Ausschusses. Später Mittagspause.

Sohnbewegungen und Streiks. Die Färber in Elberfeld sind in den Ausstand getreten und fordern den zehnjährigen Arbeitslohn von 24 Mark. — In Karlsruhe ist die Tischlerzeitung, auf der sich zuletzt 400 Arbeiter beteiligten, nach dreiwöchiger Dauer zugunsten der Arbeiter beigelegt worden.

Goldene Ketten.

Arbeitsnachweise, Pensionsklassen und Arbeiterwohnungen stellen, sobald sie von den Arbeitgebern eingerichtet und verwaltet werden, Institutionen dar, die zwar den Arbeitern zum Vorteil gereichen, zugleich aber auch in nachhaltiger Weise den Interessen der Arbeitgeber dienen.

Nicht nur die Berichte der königlich preussischen Gewerbeinspektoren, nicht nur die bürgerlichen Zeitungen hatten wider von dem Lobe, das jenen Unternehmern gesendet wird, welche sich bemüht fühlen, eine mehr oder minder große Summe zum „Wohle der Arbeiter“ zu stiften — es gibt leider auch noch unzählige Arbeiter, die von den Wohlfahrts-einrichtungen geradezu gelassen werden.

Zu jenen industriellen Angethanen, die den Wert der Wohlfahrts-einrichtungen recht früh erkannt und es verstanden haben, die Arbeiter mit besonders schweren goldenen Ketten an sich zu fesseln, zählt das größte Dividenden-Angesehener der Provinz Hannover, „Frieder Hütte und Feiner Walzwerke“, das in den letzten zehn Jahren 51 1/2 Prozent Dividende abwarf und dessen Aktionären soeben für das letztverlossene Geschäftsjahr wiederum 50 Prozent in sichere Aussicht gestellt werden.

In welchem Umfange die Arbeiter von der Werksparatasse Gebrauch gemacht, zeigen folgende Zahlen: Im Jahre 1905 betrug das Guthaben der Arbeiter und Angestellten bei der Frieder Hütte 2 769 453 Mark, bei dem Feiner Walzwerk 1 269 920 Mark, insgesamt also über 5 Millionen.

Die Folge dieser samosen Spartasse, nicht der einzigen Wohlfahrts-einrichtung des Werks, ist, daß dort noch niemals gestreikt worden; daß die Löhne heute im wesentlichen noch auf dem beschriebenen Niveau von vor 20 Jahren stehen; daß es für die politische und gewerkschaftliche Organisation fast unmöglich ist, die Hütten- und Walzwerkarbeiter dauernd zu gewinnen.

Die Folge dieser samosen Spartasse, nicht der einzigen Wohlfahrts-einrichtung des Werks, ist, daß dort noch niemals gestreikt worden; daß die Löhne heute im wesentlichen noch auf dem beschriebenen Niveau von vor 20 Jahren stehen; daß es für die politische und gewerkschaftliche Organisation fast unmöglich ist, die Hütten- und Walzwerkarbeiter dauernd zu gewinnen.

Auf die Dauer allerdings werden auch diese „goldenen Ketten“ verjagen; früher oder später wird der Zeitpunkt eintreten, wo diese nicht mehr hinreichen, die Differenz zwischen den auswärts und am Orte gezahlten Löhnen auszugleichen und wo dem Arbeiter die freie Bewegung mehr wert, als die Silberlinge der Werksparatasse.

Vierte Generalversammlung des Verbandes städtischer Arbeiter.

Die Debatte über den Bericht des Vorstandes wird fortgesetzt. Sie bewegt sich im wesentlichen in denselben Bahnen wie gestern. Ein Schlussantrag wird angenommen. Die Mitglieder des Vorstandes beschäftigen sich eingehend mit den erhobenen Einwendungen, ebenso der Vertreter des Ausschusses. Später Mittagspause.

Grenzstreitigkeiten und Organisationsform.

In der Nachmittags-sitzung referiert Mohs über Grenzstreitigkeiten. Die Gemeindefreier sind stets bestrebt, die Meinungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Das besagt nicht, daß sie zu Kreuze kriechen, sondern sie wollen auf dem Wege der Gleichberechtigung mit den übrigen Gewerkschaften ihre Angelegenheiten ordnen.

Grundlage, verbunden mit Einigung auf dem starrten Wege, ist die Wahrung der Interessen aller Arbeiter ebenso wie auch der Friede gesichert.

Der Vertreter des Verbandes der Steinseker erklärt, daß gar mancherlei Differenzpunkte vorhanden sind. Er betont, daß in Deutschland rund 600 Pflasterer in Gemeinde- und Staatsbetrieben vorhanden seien, die, falls nicht im Steinsekerverband organisiert, der Einführung des längst projektierten allgemeinen Lohntarifs für ganz Deutschland im Wege ständen. Den Vorschlägen des Referenten stimmt er zu.

Der Vertreter des Transportarbeiterverbandes, Gimpel, stimmt den Vorschlägen des Referenten gleichfalls zu. Werde dieser Weg eingeschlagen, dann dürfte eine Einigung wohl nicht schwer sein.

Der Vertreter des Verbandes der Gärtner steht auf demselben Standpunkt wie der Vordredner. Legien-Verlin erklärt, Grenzstreitigkeiten gibt es wohl überall und im einzelnen wurde bisher diese Frage noch nicht behandelt. Es handelt sich bei den städtischen Arbeitern weniger darum, wohin diese oder jene Arbeiterkategorie gehört, sondern wie das Verhältnis der einzelnen Organisationen zueinander ist. Die Gründung einer Organisation erfolgte unter Voraussetzungen, die heute von ihnen gänzlich außer acht gelassen werden. Es bestand der Grundsatz, daß nicht einander widersprechende Organisationen in dem Verband vereinigt werden, der auch für den Anschluß an die Generalkommission entscheidend war. Man glaubte damals, der Verband bleibe das, was er war. Dies ist aber keineswegs der Fall. Ihr Verband hat seine Grenzen immer weiter hinausgeschoben, bis er schließlich einigen andern Organisationen hart in die Flanke geriet. Ehe wir genötigt werden, von der Verbandsorganisation abzugehen, die heute noch die Grundlage bildet, werden wir politische Verhältnisse haben, die das Arbeiten dieser Organisationen ohne dies in ganz andre Bahnen lenken, d. h. wir haben den Sozialismus. Sie beanspruchen für sich das Recht, alle kommunalen Arbeiter zu organisieren. So leicht geht denn doch die Sache nicht. Die Kommunalisierung einer Menge von Betrieben macht stetig Fortschritte und die bestehenden, erprobten Verbände haben auf diese gewerblichen Arbeiter Rechte, die Sie achten müssen. Das geht nicht an, daß Sie ohne weiteres dekretieren, Sie müssen sich in den Rahmen des Ganzen fügen. Der Redner greift scharf die Denkschrift an, die an den Oberbürgermeister von Berlin seitens des Verbandsvorstandes gerichtet wurde. Zwei Jahre lang besteht sie jetzt zu Recht, niemand hat sich dagegen gewehrt. Sie gehen mit dem Verwerfen des Streiks in dieser Denkschrift noch viel weiter als die Christlichen. Halten Sie daran fest, dann müssen Sie denselben Weg gehen, den Ihr ehemaliger Vorsitzender Boerich gegangen ist. Ihr Weg führt dann mit Sicherheit ins Hirsch-Dücker'sche Lager und in den Reihen der frei organisierten Arbeiter ist kein Platz mehr für Sie. Der Weg liegt sehr klar vor Ihnen. Wählen Sie, ob Sie rechts oder links gehen wollen. — Mit dem Wechsel in der Leitung des Vorstandes scheint es, als ob im Gemeindefachverband eine Wendung zum Besseren eintreten möchte und es muß sich zeigen, wie sich die Generalversammlung dazu stellt. Nach dieser Tagung muß Klarheit herrschen, denn sonst sind die an den Grenzstreitigkeiten beteiligten Organisationen gezwungen, die Sache zur Entscheidung zu bringen, und Ihr Verband wird ohne Zweifel der Leidtragende sein. Glauben Sie, das Ausschneiden aus dem Rahmen der gesamten Organisationen sei so leicht? Nach eines: Glauben Sie, die parlamentarische Vertretung in den Stadthäusern auch nach Ihrem Wohlwollen noch zu haben, wie bisher? Wie denken Sie sich denn einen Kampf, der Ihnen auch nicht erpart bleiben wird, durchzuführen, ohne die Gesamtheit? Ihre Aufgabe kann nur sein, bestimmte Berufsgruppen zu organisieren. Wenn Sie sich entschließen, hier klipp und klar zu erklären, daß es Ihnen Ernst ist mit dem Friedhalten, dann besteht kein Zweifel, daß die gemeinsame, neben- und miteinander geleistete Arbeit von Erfolg begleitet sein wird.

Die Ausführungen der Organisationsvertreter rufen eine sehr lebhaft Debatt hervor, an der sich eine Reihe von Rednern beteiligt. Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 31. Mai 1906

— Warum? In der „Deutschen Juristenzeitung“ besprach kürzlich unser Genosse Rechtsanwalt Landsberg den Fall eines vom Schwurgericht in Magdeburg Freigesprochenen, dem eine Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft abgelehnt worden war mit dem Bemerkten, daß er auf eine Entschädigung keinen Anspruch habe, „da der Angeklagte zwar von den Geschworenen für nichtschuldig befunden, nach der Ueberzeugung des Gerichts jedoch durch die Hauptverhandlung des ihm zur Last gelegten Verbrechens der Notzucht überführt zu erachten ist.“ Also „freigesprochen und doch verurteilt“, wie wir einen Artikel darüber in der Nummer vom 18. Mai übergeschrieben. Gestern berichtete auch die „Magdeb. Ztg.“ über den Fall und zum Schluß bemerkte sie: „Durch einen solchen überhebenden Standpunkt (gelehrter Richter über Laienrichter) wird die ohnehin schon nicht geringe Verstimmung weiter Kreise der Bevölkerung gegen das Juristentum noch verstärkt. Das Schwurgericht darf uns nicht angezapft werden; es muß so bleiben, wie es ist!“ Merkwürdigerweise verschweigt aber das Blatt, daß sich der Fall in Magdeburg zugegetragen hat, während sein Ableger, der „Centr.-Anz.“, der im übrigen die Notiz wörtlich abgedruckt hat, die Ortsangabe bringt. Warum diese Diskretion? Schämt sich die „Magdeb. Ztg.“, daß so etwas just in Magdeburg passieren konnte? Oder ist es ihr unangenehm, daß es ein sozialdemokratischer Rechtsanwalt war, der den Fall in die Öffentlichkeit brachte? Wahrscheinlich beides! Die „Magdeb. Ztg.“ wolle ihren Lesern weder sagen, daß es Magdeburger Richter waren, die einen „Angeklagten“ so behandelten, noch wolle sie ihren Lesern erlauben lassen, daß sie, so lahm wie auch ihre Verurteilung dieser Behandlung ist, doch mit dem sozialdemokratischen Magdeburger Rechtsanwalt Landsberg in der Verurteilung einig ist! —

— Achtung, Schiffszimmerer! Der Streik der Schiffszimmerer auf der Vereinigten Aktiengesellschafts-Werft in Magdeburg

dauert unverändert fort. Alle Schiffszimmerer werden gebeten, hieron Kenntnis zu nehmen. Arbeiterfreundliche Blätter werden bringen um Abdruck gebeten.

— Achtung, Holzarbeiter! Heute morgen legten 6 Tischler, beim Tischlermeister Bösch im Regierungsgebäude beschäftigt, die Arbeit nieder, da denselben ein Arbeitsraum angewiesen wurde, der für die Gesundheit der Arbeiter gerade nicht förderlich ist. Wir möchten die Kollegen ermahnen, die leer gewordenen Plätze dort vorläufig nicht zu besetzen, bis die Angelegenheit geregelt ist. Die Verwaltung. —

— Für die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ist am Sonnabend, Pfingstheiligsabend, nachmittags 4 Uhr Feierabend ohne Lohnabzug; es müssen für diesen Sonnabend 9 1/2 Stunden bezahlt werden.

— Achtung, Metallarbeiter! Seitdem das Nachweisbureau der Metallindustriellen der angekündigten Ausweitung wegen geschlossen ist, treiben zweifelhafte Personen ihr unsauberes Wesen. Sie versprechen jungen Metallarbeitern, ihnen bei H. Wolf oder auf dem Grusonwerk Arbeit zu verschaffen und bestellen dieselben zur bestimmten Zeit nach irgend einer Straßenecke. Die Gelben verschwinden dann auf Zimmerwiedersehen. Im Interesse der Arbeitssuchenden möchten wir vor diesen Dunkelmännern warnen.

In Anschluß hieran geben wir unsern Mitgliedern bekannt, daß im Verbandsbureau jetzt ein eigener Arbeitsnachweis errichtet ist. Erfreulicherweise haben eine Anzahl Arbeitgeber sich bereits an uns gewendet und die offenen Stellen durch unsere Vermittlung besetzt. Die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

— In der Zuckerraffinerie Magdeburg Aktiengesellschaft scheint jetzt die Betriebsleitung den Wünschen der Arbeiterschaft auf Verbesserung der sanitären Einrichtungen etwas mehr Entgegenkommen als früher zu zeigen. Denn seit der letzten Lohnbewegung ist zu konstatieren, daß manche Mißstände beseitigt und Verbesserungen vorgenommen sind. Seit kurzer Zeit ist für die Kolonne 3 (Zentrifugen) eine Waschkabine aufgestellt, was von den dort Beschäftigten mit Freuden begrüßt worden ist. Dadurch ist ein lang empfundener Uebelstand beseitigt. Leider kam es vor einigen Tagen vor, daß die Waschkabine von einem bis jetzt noch nicht Ermittelten in der standardschlechtesten Weise verunreinigt wurde. Daß ein derartig habseliges Treiben von der organisierten Arbeiterschaft auf das entschiedenste verurteilt wird, versteht sich von selbst. Denn jeder einzelne organisierte Arbeiter weiß die Einrichtungen, die im Interesse der Gesundheit der Arbeiterschaft liegen, voll und ganz zu würdigen. Darum kann eine solche, das Ansehen der Arbeiterschaft herabwürdigende Handlungsweise nur von Leuten ausgeführt werden, die den Verbesserung der organisierten Arbeiter auf Verbesserung des Arbeitsverhältnisses teilnahmslos oder gar feindselig gegenüberstehen. Dafür aber dem Alkoholgenuss um so mehr fröhnen. Hier könnte sich die Betriebsleitung ein Verdienst erwerben, wenn sie auf diesem Gebiet einmal Remedur schaffen würde, unbedürftig darum, daß sie dabei das Mißfallen einiger Geschäftsleute, wie das des Herrn Schubert, erregen würde. Pflicht der organisierten Arbeiter aber ist es, in der Zukunft streng darauf zu achten, daß solche Vorwommisse im Betriebe sich nicht wiederholen können, ohne daß der Täter abgelehrt wird.

— Die Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Magdeburg-Neustadt hatte nach ihrem Jahresbericht für das Jahr 1906 bei einem durchschnittlichen Mitgliederbestand von 2206 weiblichen und 4266 männlichen Mitgliedern eine Einnahme von 174 997,52 Mk., die Ausgabe belief sich auf 159 106,13 Mk., mithin erpart 15 891,39 Mk. Hierzu kommt der Restbestand vom 31. Dezember 1904 in Höhe von 11 911,33 Mk., so daß in Summa ein Vermögen von 27 802,72 Mk. vorhanden ist. Nach Abzug von 8500 Mk. für den Reservefonds und 6021,70 Mk., die zum Ankauf der dem Reservefonds zugehörigen 6000 Mk. Wertpapiere verausgabt worden sind, bleibt am 31. Dezember 1905 ein Restbestand von 13 281,02 Mk. In Ungenügsamkeiten bzw. in Wärdern waren im Laufe des Jahres 1905 Mitglieder untergebracht: in Vogel- und in Lohstau 5, in Schmiedeburg 4, in Silshayn 1, in Schielo 3. Die Walderholungsstätte Wäber besuchten 9 Mitglieder.

— Zum Pfingstverkehr. Anlässlich des Pfingstfestes wird die Eisenbahndirektion in den Tagen von Freitag vor bis Dienstag nach Pfingsten vor den verkehrsfähigeren Zügen Vorzüge fahren lassen.

— Den Landwehrleuten und Reservisten zu den bevorstehenden Übungen zur Nachricht, daß sie für die Monate, in denen sie zu einer Übung eingezogen werden, keine Steuern zu zahlen brauchen. Wenn nur ein Übungstag auf einen Monat fällt, so ist dieser Monat schon steuerfrei. Wer von dieser Vergünstigung Gebrauch machen will, muß einen hierauf bezüglichen Antrag unter Beifügung resp. Vorlegung des Militärpasses bei der Gemeindebehörde seines Wohnortes einreichen.

— Hygientismus bei Schülerfahrten. Zurzeit werden von den hiesigen Schulen mehr oder weniger ausgedehnte Ausflüge per Dampfer auf der Elbe unternommen, an denen außer der Lehrerschaft der betreffenden Schule auch ein Teil der Eltern der betreffenden Schüler teilnehmen. Selbstredend ist, daß sich die Schüler auf diese alljährlich stattfindende Dampferfahrt riesig freuen, dies um so mehr, wenn sie das Glück haben, Eltern zu besitzen, die ihren Sproßlingen nicht nur eine gut gestülte Frühstückstafel, sondern auch noch einen anständigen Zepfen in Gestalt einiger Reichsmärker mit auf die Reise geben können. Man sollte doch nun meinen, daß diese anerkennenswerten Schülerfahrten von der Lehrerschaft dazu benutzt werden, den Schülern Begeisterung für alles Schöne in der Natur beizubringen. Dieses scheint aber leider nicht der Fall zu sein. Im Gegenteil! Wie uns ein Teilnehmer einer am Dienstag stattgefundenen Schülerfahrt nach Grünwaldte mitteilt, ist bei dieser Gelegenheit von einem Lehrer in einer Ansprache in Hygientismus gemacht worden, daß manche der Anwesenden doch mit dem Kopfe geschüttelt haben. Mögen die Lehrer so viel Patriotismus haben wie sie wollen; Schülerfahrten aber, bei denen die Jugend sich einmal ausleben soll, geben diese hochpatriotischen Reden, die mit einem Kaiserhoch und dem Gesang der Nationalhymne endigen, einen unangenehmen Beigeschmack. Unfre Schulverwaltung würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie den überpatriotischen Lehrern anempfehlen würde, derartige Reden für bessere Gelegenheiten aufzusparen. Nicht minder geschmacklos ist es, wenn der Kapitän eines Dampfers nach Schluß einer solchen Partie von der Kommandobrücke herab eine Rede hält, worin er den Rektor und die Lehrer als Halbgotter schildert und auf diese ein Hoch ausbringen läßt. Eine Jugend, die so erzogen wird, tangt zu allem, nur nicht dazu, die heiligsten Güter einer Nation zu verteidigen.

— Feuer in einer Drogerie. Am Mittwoch nachmittags gegen 5 Uhr entstand im Lagerkeller der Drogerie von Richard Eberius, Kaiser-Wilhelm-Platz 3, ein Feuer, das beim Eintreffen der Feuerwehr bereits sämtliche im Keller lagernde Waren ergriffen hatte. Bevor sich das Feuer nach einem andern Kellerraum ausdehnen konnte, wurde es gelöscht. Wie verlautet, soll der Brand durch Rinder verursacht worden sein, die am Kellereingang mit Strohballen gespielt hatten.

Kleine Chronik.

Schwere Unwetter.

Ein furchtbarer Orkan hat am Dienstag den Bezirk Eggenfelden in Bayern heimgesucht. Ramentlich die drei Gemeinden Rimbach, Reicheneibach und Seemannshausen sind besonders schwer betroffen. Die Straßen sind mit Hunderten entwurzelter Bäume bedeckt. Zahlreiche Bauernhöfe sind stark beschädigt, Dächer sind abgedeckt, mehrere Schuppen dem Erdboden gleich gemacht. Der Ruppelturm der Kirche zu Rimbach wurde auf das Feld geschleudert und drei Neubauten sind zusammengefallen. Schwere Gewitter und wolkendurchdringene Regengüsse haben Dienstag nachmittag in verschiedenen Teilen Schlesiens große Schäden angerichtet. In Beuthen wurde ein Kutscher mit beiden Pferden vom Blitz erschlagen.

Ein Familiendrama.

In Stuttgart wurde in einem Privathaus eine ganze Familie, Mann, Frau und drei Kinder, im Badefabinnett tot aufgefunden. Anscheinend liegt Selbstmord durch Gas vor.

Durch Gase getötet.

In der im Bau befindlichen Zülfleischen Brauntlohlengrube bei Rainicht wurden ein Obersteiger und ein Arbeiter durch Stützgas getötet.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Sd. Petersburg, 31. Mai. Der Bauerndeputierte Andrianow hat durch Selbstmord gendeb, weil er unter dem Einfluß der jarentreuen Banern die Duma-Adresse als zu scharf verurteilt hatte und seiner späteren Gesinnungsänderung kein Glauben mehr geschenkt wurde. — In einer gestern abgehaltenen Versammlung des Kadettenklubs wurde beschlossen, daß die Duma durch Interpellationen die Tätigkeit der Regierung ans Tageslicht bringe, um dieselbe im Lande und vor Europa zu distribuieren.

* Odeffa, 31. Mai. Heute fand ein zweites Meeting der streikenden Schiffsbefahrungen und der Hafenarbeiter statt. Aus Petersburg ist ein spezieller Beamter gekommen, um die Streikenden zum Nachgeben zu bewegen.

Sd. Petersburg, 31. Mai. Infolge des Mißtrauensvotums ist das Ansehen der Duma im starken Steigen begriffen. Viele Organisationen, die anfangs der Duma nicht günstig gesinnt waren, erklären jetzt ihre Vereinskraft, sie zu unterstützen, wenn sie fortfahren werde, gegen die Regierung radikale Opposition zu machen.

* Putais, 30. Mai. Hier wurden in der vorigen Nacht gegen den früheren Generalgouverneur Alchanow auf der Fahrt zum Bahnhof zwei Bomben geschleudert. Der General wurde nach amtlicher Meldung an der Hüfte verwundet. Von den vorübergehenden Personen wurde eine getötet und drei verwundet. Die Attentäter entkamen.

* Warschau, 30. Mai. Eine Versammlung christlicher und jüdischer Kaufleute hat den Boykott deutscher Waren beschlossen, ausgenommen die Waren aus Sachsen und Bayern, weil dort keine Russenausweisungen vorgekommen sind.

* Berlin, 31. Mai. Die folgende offizielle Berührungsmeldung geht ins Land: „In den interessierten Kreisen glaubt man, daß Erörtnis zu Hohenlohe sich möglicherweise doch entscheiden werde, auch unter den veränderten Verhältnissen an der Spitze der Kolonialverwaltung zu verbleiben. In diesem Falle dürfte der bisherige provisorische Zustand beibehalten werden, d. h. ein Kolonialdirektor würde nicht ernannt werden, sondern Erörtnis zu Hohenlohe bliebe weiterhin mit der Wahrnehmung der Geschäfte als Leiter der Kolonialangelegenheiten beauftragt.“ In der Hoffnung, daß der Reichstag im Herbst den Staatssekretär bewilligt. So wird's laut Zentrum's Umfall schon kommen.

* Kopenhagen, 31. Mai. Das neugewählte Folketing erhält folgende Zusammensetzung: Regierungspartei 55 Mitglieder, wozu ein Abgeordneter der Farmer kommt, Sozialdemokraten 24, Rechte 19, gemäßigste Linke 9, radikale Linke 9 und 3 Wilsbe. Die Regierungspartei gewann 4 und verlor 7 Kreise, die Sozialdemokratie gewann 5 und verlor 9 und verlor 1, die Rechte gewann 5 und verlor 3, die gemäßigste Linke gewann 1 und verlor 4, die radikale Linke gewann 1 und verlor 5 Kreise. Einen Zuwachs erfahren nur die beiden extremen Parteien: die sozialdemokratische um 8 Sitze, die Gruppe der Rechten um 2; alle übrigen Parteien haben Einbußen erlitten. Die Regierungspartei verliert nicht mehr über die glatte Mehrheit.

* Paris, 31. Mai. Die Fraktion der geeinigten Sozialisten konstituierte sich gestern in der Kammer. Sie beschloß, keinen eigenen Kandidaten für das Präsidium der Kammer aufzustellen und einen sofortigen Amnestieantrag einzubringen.

* Belgrad, 31. Mai. Es ist dem Ministerpräsidenten Paschitsch gelungen, die Verschönerungsfrage im Sinne Englands durch Pensionierung der Hauptverschönerer zu lösen. Pensioniert wurden: Divisionär Oberst Poppowitsch, Generalstabchef Oberst Maschin, Regimentskommandant Oberleutnant Rajitsch, Platzkommandant Oberleutnant Bogarowitsch, Gardekommendant Major Kostitsch. Damit ist die Möglichkeit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit England geschaffen, was bei der Zollspannung mit Oesterreich-Ungarn sehr wichtig ist. Eine andre Frage ist, wann die pensionierten Königsräuber wieder in die Aktivität zurücktreten!

Vereins-Kalender.

- Brauereiarbeiter. Sonnabend den 2. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Käster, Neustadt, Fabrikenstraße 5-6. Unorganisierte mitbringen. 698
- Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Sonnabend abend 6 Uhr: Probe für die Spieler; 8 Uhr: Chorprobe. 688
- Südburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abend Übungskunde bei A. Raumann, St. Michaelstr. 642
- Frohfe. Volksverein. Freitag den 1. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung beim Genossen Heinemann. 688
- Lemsdorf. Metallarbeiter-Krankenkasse. Sonnabend den 2. Juni, abends von 8 bis 9 Uhr, im „Deutschen Kaiser“ Annahme von Beiträgen. 5

Elegante Damen-Hüte  **Alfred Rosenthal**

in allen Preislagen 50 Breiteweg 50 Gegründet 1879 8794

Alfred Lewin & Co.

Kaiserstrasse 17, Ecke Kronprinzenstrasse.

In der Pfingstwoche

20%

Extra - Rabatt

auf
Sämtliche Damenhüte

garniert, von 5.00 Mark aufwärts

□ □ Fassons und Zutaten enorm billig. □ □

20%

Extra - Rabatt

auf
Sämtl. Damenkonfektion

wie: Jacketts, Kragen, Seidene Mäntel

Seidentüll-Kragen, Paletots, Umhänge, Capes usw.

Schulartifel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe hoch, 506

- Frühjahrs-Paletots und Mäntel in den neuesten Farben und Fassons . . . von 9-20 M. an
- Savelots und Weiterfragen aus wasserdichten Stoffen . . . von 8-16 M. an
- Jackett-Anzüge in guten Buchbindstoffen . . . von 10-16 M. an
- Jackett-Anzüge aus modernen Phantasie-Stoffen . . . von 15-20 M. an
- Jackett-Anzüge in feinen Kommodenstoffen . . . von 20-30 M. an
- Rock-Anzüge in den neuesten Modestoffen . . . von 16-26 M. an
- Rock- u. Schrock-Anzüge in feinsten Draps- und Kammergarnstoffen . . . von 18-40 M. an
- Jünglings-Anzüge in den neuesten Stoffen . . . von 8-16 M. an
- Einzelne Jacketts in Buchbin- und Cheviot . . . von 5-10 M. an
- Einzelne Buchbin- u. Cheviot, neuer Schnitt . . . von 2 1/2-4 M. an
- Einzelne Westen in Cheviot und Kammergarn . . . von 6-12 M. an
- Knaben-Blusen-Anzüge, hochgeschlossene und offene Fassons . . . von 2 1/2-6 M. an
- Knaben-Blusen-Anzüge, hochschöne Saiton-Konstruktion . . . von 4-8 M. an
- Knaben-Paletots und Pyjamas . . . von 3-6 M. an
- Knaben-Schul-Anzüge in gut. Leinen und Buchbin . . . von 2 1/2-5 M. an
- Gute, dauerhafte Arbeitshosen, feinste Arbeit . . . von 1 1/2 M. an
- Pa. Pant. Lederhosen in allen Sorten . . . von 2 1/2 M. an
- Schöne blaue Schirmanzüge . . . von 2 M. an

Gründungsprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft

1. Wegen Erhaltung unserer Lebensmittel empfangen billige Preise.
2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Zeiten.
3. Durch Besetzung berühmter Facharbeiter alle Fassons und feinste Schnitt.
4. Größte Umfassung mit dem kleinsten Preisen.

Um das höchste Maß an der Lebenserhaltung zu weichen, ist auf jeden einzelnen Stück Ware der höchste Qualitätspreis in bester Ausführung unter größter und feinsten Verarbeitung, und zwar ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht zu machen.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Größtes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung, fertig und nach Maß
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe hoch.

Som bereidigten Chemiker untersucht.

Wer seine Kinder lieb hat gibt ihnen

Karl Koch's langjährig bewährten Nährwieback.

Karl Koch's Nährwieback bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelhafte Muttermilch.

In haben in Läden und Paletten a 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

- W. Lamm jr., Tischlerbrücke
- Hans Eger, Breitenweg 183
- S. F. Grabis, Breitenweg 120
- Gottfr. Hübscher, Breitenweg 77 u. 263
- Albert Rausche Nachf., Breitenweg 249 u. Gumpen-Abd. 40
- Max Grunberg, Jakobstraße 6
- Gustav Hubert, Jakobstraße 16
- Otto Haged, Flora-Drogerie, Hauptstraße 25b
- Dr. Otto Kranke, Löwen-Apothek, Altmarkt 11.

In Eudenburg:

- H. Starckhoff, Halberstädterstr. 113
- H. Danzowich (Alte Apotheke)
- H. Pirke (Hohenzollern-Apotheke)
- Gust. Schaber, Halberstädterstr. 107

In Kaufbeuren:

- Gustav Graf, Ländchenstraße 31
- Friedr. Paul, Ländchenstraße 101
- Paul Albrecht, Ländchenstraße 17
- G. Schuchter, Schmidstraße 15
- Herrn. Zaeger, Ländchenstraße 24

In Bielefeld:

- H. Seeb, St. Diederichstraße 227
- Max Kühne, Ankerstraße 1
- Otto Freytag, Ankerstraße 47

In Bielefeld:

- Hans Köhlermann, Rosen-Apothek
- Alb. Thiemer, Gersonstraße

In Bielefeld:

Konkurrenzloser Butter-

erhält ist Van den Berghs hochfeinste Margarine

Vitello

denn sie ist hergestellt aus süßer Sahne, Milch, frischem Eigelb u., und verfeinert unter Verwendung der durch D. R. Pat. 148096 unter Schutz gestellten pasteurisierten Eiermilch.

Vitello ersetzt daher beste Butter in allen Verwendungarten.
Heberall 80 Pfg. per Pfund erhältlich.

5% Ernst Räbel 5% Rabatt

vorn. Max Kraft
Eudenburg, Halberstädterstraße 40

Blusen

fertige, in Seide, Wolle und Washstoff, in bekannter bester Arbeit und Ausführung

Unterröcke

weiße Unterröcke . . . von 80 Pf. an || farbige Unterröcke . . . von 98 Pf. an

Hemden

in Leinen, Hemdenstoff, Renforcé, Marco, Louisiana und Simon usw.

Normalhosen und -hemden

Neu aufgenommen:
Herren-Wäsche und Schlipse □ Blaue Arbeitsanzüge
in allen Preislagen.

5 Prozent Rabatt in Rabattmarken des Rabatt-Sparvereins! 5 Prozent Rabatt

Erpresser.

Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller versendet folgende Mitteilung: „In der Sitzung des Vorstandes vom 29. Mai d. J. wurde festgestellt, daß die streikenden Gießereiarbeiter der Bezirksverbände Braunschweig, Breslau, Dresden und Hannover ihre Forderung nach Mindestlöhnen zurückgezogen und sich damit abgefunden haben, daß die Arbeitgeber eine Verhandlung mit Vertretern der Arbeiterorganisation ablehnen. Demzufolge beschloß der Vorstand, daß die auf den 2. Juni d. J. festgesetzte Aussperrung nicht zur Ausführung kommen soll.“

Das freile Spiel, das seit vier Wochen vom Gesamtverband deutscher Metallindustrieller mit der Existenz Hunderttausender Arbeiter und mit der gesamten deutschen Volkswirtschaft getrieben wurde, hat nun sein Ende erreicht. Der Aussperrungsbeschluß vom 14. Mai ist aufgehoben worden und das den Metallarbeitern zugedachte Pfingstgeschenk wird ihnen nicht überreicht. Die Essen werden nach Pfingsten weiterdampfen, die Ambosse weiterdröhnen, die Maschinen weiterjurren; die Kraxtprobe ist — aufgehoben.

Man darf darüber im Zweifel sein, ob sich im deutschen Wirtschaftsleben schon einmal ein Vorgang abgepielt hat, der gleich eindringliche Lehren für die deutsche Arbeiterschaft enthielt, wie die nun beendete Episode in dem steten Kampfe zwischen Arbeit und Kapital in der Metallindustrie. Das war ein Anschauungsunterricht, dessen Lehren sie hoffentlich nie vergessen. Er predigt in eindringlicher Sprache von der hohen Bedeutung der Organisation, er lehrt Unternehmerstärke, Unternehmerübermut, aber auch die Grenzen der Unternehmerrmacht kennen und er zeigt an einem schönen Schulbeispiel, daß die Organisationen der Unternehmer in den letzten Jahren in einer Weise ihren Umfang erweitert und ihre Taktik ausgebildet haben, die man noch vor kurzem für unmöglich hielt.

Rekapitulieren wir einmal kurz den Gang der Ereignisse: Die im Metallarbeiterverband organisierten Former, eine hochqualifizierte Arbeiterkategorie, die aber feltamerweise unter recht verbesserungsbedürftigen Verhältnissen zu leiden hat, versucht in einer allgemeinen Bewegung die schreiendsten Mißstände zu beseitigen. An vielen Orten gelingt es ihnen ohne Kampf, in Dresden, Hannover, Breslau und Braunschweig wird aber der Formerausstand zur Notwendigkeit und ihn beantworten die Unternehmer mit dem beliebten Mittel der Massenausperrung, die sich zunächst auf die Metallarbeiter der betreffenden Orte erstreckt. Als aber auch dadurch die Former nicht zur Aufgabe ihrer Forderungen zu bewegen sind, beschließt der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, eine Organisation, deren Mitglieder in ihren Betrieben 320 000 Arbeiter beschäftigen, 60 Prozent davon auszusperrn, wenn die Former nicht zu Kreuze kriechen. Es kommt nicht darauf an, daß der Aussperrungsbeschluß der Unternehmer formell sich nur auf zwei Gründe stütze: auf die angebliche Forderung der Anerkennung der Organisation und die Einführung des Mindestlohnes. Diese „prinzipiellen“ Gründe waren nur ein Vorwand, der die Erpressertaktik verschleiern sollte, die der Unternehmerverband gegenüber den Formern einschlug. In den Bezirken, wo gestreift wurde, brannte den Unternehmern das Feuer auf den Nägeln. Lohnende Aufträge in Fülle lagen vor und die Unternehmer waren sicher über kurz oder lang gezwungen, die Forderungen der Former zu bewilligen, wenn ihnen nicht von irgend einer Seite Hilfe kam. Und diese Hilfeleistung beabsichtigte der Gesamtverband der Metallindustriellen mit seiner Aussperrungsandrohung. Hunderttausende sollten brotlos gemacht werden, um einen Druck auf ein paar hundert Former auszuüben, um sie zurückzutreiben in die harte Fron, ohne daß ihnen eine Erleichterung gewährt wurde. Das war der Zweck der Aussperrungsandrohung, und dieser Zweck ist es, der ihm ganz die Merkmale eines Erpressungsversuchs ausdrückt.

Die Unternehmer und ihre Presse lieben es, die Aussperrungen mit Streiks zu vergleichen. Wie die Arbeiter das Recht hätten, zu streiken, so könne auch niemand den Unternehmern verwehren, ihre Arbeiter auszusperrn. Sicherlich, das geschriebene Recht hindert sie daran nicht. Aber damit ist nicht gesagt, daß die Aussperrung auch moralisch ebenso zu bewerten sei wie ein Streik. Denn zwischen beiden Methoden der Arbeitsunterbrechung besteht ein gewaltiger Unterschied. Der Streik richtet sich immer nur gegen die Arbeitgeber, von deren Entscheidung es abhängt, ob die Gründe zum Streik fortbauern sollen oder nicht. Der Streik trifft also nur direkt Beteiligte. Die Aussperrung trifft aber Unbeteiligte. Sie ist um so wirksamer, je größer der Kreis der Personen ist, die von ihrer Arbeitsstätte entfernt werden, ohne überhaupt irgend eine Differenz mit ihren Arbeitgebern zu haben. Das Leiden vieler Unschuldiger soll die wenigen Streikenden zum Nachgeben zwingen. Das ist der Grundgedanke der Aussperrungstaktik und das ist auch die Ursache, weshalb die öffentliche Meinung, die den Streiks meistens sympathisch gegenübersteht, die Aussperrungen verdammt und sie als Brutalität empfindet.

Die Scharfmacher in der Metallindustrie, die nach den Worten eines ihrer Führer, des Alttonauer Wahlrechtsfeindes Menck „ohne unzeitgemäße Sentimentalität“ ihre Maßnahmen zu treffen pflegen, haben sich aber durch die moralische Minderwertigkeit ihres Kampfmittels nicht davon abhalten lassen, es auszudrohen. Und sie hätten es sicher

auch angewandt, wenn es nicht an den einzelnen Orten zur Einigung gekommen wäre. Ob der Erfolg ihren Erwartungen entsprochen hätte, das ist allerdings mehr wie fraglich. Sicher hätten sie eine Zertrümmerung der Arbeiterorganisation nicht erreicht, noch nicht einmal eine nennenswerte augenblickliche Schwächung, ob aber im Unternehmerlager die Aussperrung nicht wie eine Sprengbombe gewirkt hätte, das ist eine offene Frage. Die vielfachen Widersprüche, das Hin- und Herbewandern, das in den einzelnen Proklamationen des Unternehmerverbandes sich so auffällig bemerkbar machte, die Abjage der württembergischen und vieler bayrischer Metallindustrieller, läßt die Vermutung zu, daß die Scharfmacher im eignen Lager viele Widerstände überwinden mußten, ehe sie nach außen die geschlossene Kampfesstellung der Herren im Reiche des Eisens erzielt hatten. Darüber wird man vielleicht noch einiges erfahren.

Wichtiger ist aber, daß der Metallindustriellen-Verband mit seiner Aussperrungsandrohung seinen Zweck nicht erreicht hat. Seine Erpressertaktik blieb erfolglos, weil sie sich nicht gegen feige Memmen, sondern gegen geschulte Klassenkämpfer, durch die Organisation erzogene Arbeiter, die sich des Nichts halts, den die Organisation bietet, bewußt sind, richtete. Sie haben mit taktischem Geschick die vom Unternehmerverband als Stein des Anstoßes erklärten Forderungen zurückgezogen, die nur formelle Bedeutung hatten, in der Sache aber blieben sie fest und die Gießereibesitzer in Dresden, Braunschweig, Hannover und Breslau mußten sich wohl oder übel zu Zugeständnissen bequemen, wenn sie die Arbeiter zur Beendigung des Streiks veranlassen wollten. So ist für die Former der materielle Erfolg der Bewegung nicht ausgeblieben, und er ist, besonders wenn man die Umstände bedenkt, unter denen er erzielt wurde, sehr hoch zu bewerten. Auf die Anerkennung der Organisation konnte der Metallarbeiter-Verband aber ruhig Verzicht leisten. Das macht den Ausgang des Kampfes nicht zu einer Niederlage für ihn, denn tatsächlich hat ja doch die Organisation auch in den einzelnen Orten die Verhandlungen geführt, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis diese Tatsache auch formell anerkannt wird. Diese Frucht fällt, wenn sie reif geworden ist, der Organisation von selbst in den Schoß.

So liegt der Haupterfolg dieser Bewegung darin, daß die Scharfmacher im Unternehmerlager sich schließlich doch scheuten, ihr letztes Mittel anzuwenden. Sie haben das unbedingte Vertrauen in seine Vortrefflichkeit verloren. Es sind Zweifel bei ihnen aufgetaucht, ob es im gegenwärtigen Moment anwendbar sei. Das bedeutet nicht, daß die Zweifel zur vollständigen Aufgabe des Mittels führen werden. Die Wahrscheinlichkeit spricht sogar dafür, daß über kurz oder lang die Kraftprobe doch gemacht wird. Aber daß die Zweifel überhaupt auftauchten, das bedeutet schon einen gewaltigen Erfolg der Arbeiterorganisationen. Und wenn man ihn zu verkleinern sucht durch den Hinweis darauf, daß die Arbeiter ja doch das Unternehmerultimatum befolgt und die beiden beanstandeten Forderungen zurückgezogen hätten, so ist zu antworten, daß im Unternehmerlager selbst diese Forderungen nicht so hoch bewertet wurden, wie es den Anschein hatte. Die Aussperrungsandrohung sollte die Arbeiter zu Paaren treiben, vorsichtig wie die Herren aber sind, haben sie Nebenpunkte betont, um die Form zu retten, wenn die Sache preisgegeben werden mußte. Gerade das ist ja der überzeugendste Beweis dafür, daß innere Zweifel von Anfang an die Unternehmer plagten, sie fühlen selbst, daß ihre Macht eine Grenze hat.

Diese Ungewißheit hat die Vertagung der Entscheidungsschlacht bewirkt. Nun heißt es rüsten, daß, wenn sie doch noch kommen sollte, die Armeekorps formiert sind, die sie schlagen werden. Denn das hat der Verlauf der Formerbewegung ja gezeigt: die Unternehmer sind gerüstet bis an die Zähne, und wenn sie das Kampfesobjekt für geeignet halten, werden sie auch zeigen, daß sie vor keiner Maßnahme zurückschrecken, sei sie noch so brutal. Die Arbeiter werden aber getrosteten Mutes den kommenden Stürmen entgegensetzen können, wenn ihre Organisationen sich so erfreulich weiterentwickeln, wie es in den letzten Wochen geschah unter dem Einfluß der Unternehmerdrohungen. —

Aus der Parteibewegung. Ein Aufreizungsprozeß gegen die Breslauer „Volkswacht“.

Hg. Breslau, 30. Mai 1906.

Vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich heute Redakteur Klühs von der „Volkswacht“, der wegen Aufreizung zum Massenhaß angeklagt war, zu verurteilen. Die Aufreizung soll durch die Veröffentlichung des Gedichts von Leon Golly „Der 1. Mai“ in der Nummer der „Volkswacht“ vom 30. April d. J. begangen sein. Als besonders aufreizend in dem Gedicht werden die Stellen angesehen, in denen es heißt: „Der Tag, der klirrend durch die Welt der Armut schreitet“, „die Götzen eurer Knechtschaft zu zertreten“, „recht eure Faust“, „Speit Blut und Flammen“, „Kampf- und Sturmberci“.

Den Vorsitz im Gerichtshof führt Landgerichtsdirektor Hanske, der seinerzeit auch den Aufreizungsprozeß gegen Redakteur Löbe von der „Volkswacht“, der mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis endete, geleitet hatte. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Gläker, die Verteidigung liegt in den Händen des Justizrats Hein-Breslau.

Der Angeklagte bestreitet, daß das Gedicht „Der 1. Mai“ eine Aufreizung zum Massenhaß enthalte. Es liege außerhalb der Tendenz der Sozialdemokratie, Gewalttätigkeiten zu begehen oder auch nur solche zu verherrlichen. Auf die Bemerkung des Angeklagten, die Sozialdemokratie begehe keine Gewalttätigkeiten, äußerte der Vorsitzende, es sei doch wunderbar, einem Gerichtshof zu sagen, die Sozialdemokratie begehe keine Gewalttaten. In einer großen Anzahl von Fällen lägen doch leider Beweise für das Gegenteil vor. — Es gelangten sodann mehrere Artikel der „Volkswacht“ zur Verlesung, teils auf Antrag des Angeklagten, der hieraus die gesetzmäßige Form des Massenkampfes, wie ihn die Sozialdemokratie führt, darlegen will, teils auf Antrag des Staatsanwalts, der daraus das Gegenteil zu beweisen sucht.

Durch Zeugen wird festgestellt, daß gerade vor dem Angeklagten darauf drängte, daß eine Warnung an die Bevölkerung vor dem Alkoholgenuß am 1. Mai in der „Volkswacht“ aufgenommen werde, während seine Kollegen dies für überflüssig hielten, da man doch keine Säufer in der Partei habe. Auch habe der Angeklagte darauf gedrungen, daß zu den Abendversammlungen am 1. Mai Eintrittskarten ausgegeben werden, um Menschenansammlungen zu vermeiden. Es wird ferner festgestellt, daß Klühs sich bereits vor dem „roten Sonntag“ (dem 21. Januar d. J.) gegen den Gedanken von Straßendemonstrationen gewendet hatte. — Der Polizeikommissar, in dessen Revier das Gewerkschaftshaus liegt, gibt an, daß nach den dort stattgehabten Versammlungen eine Störung der Ruhe auf den Straßen nicht vorgekommen sei. Staatsanwalt Gläker plädiert auf schuldig im Sinne der Anklage. Das Gedicht „Der 1. Mai“ sei geeignet gewesen, eine dem öffentlichen Frieden gefährliche Stimmung zu erzeugen. Wenn die Volkseigenschaften einfach seien, ließen sich die Massen nicht mehr halten. Deshalb sei der Warnung vor Ungeheuerlichkeiten keine große Bedeutung beizumessen. Dazu komme, daß das Gedicht in den Tagen zum Ausdruck gelangte, wo ohnedies eine gärende Stimmung herrschte. Eine Gefängnisstrafe von einem Jahre sei daher am Platze.

Verteidiger Justizrat Hein plädierte auf Freisprechung. Entsprechend dem ganzen Vorgehen der sozialdemokratischen Partei habe auch der Angeklagte stets vor Gewalttätigkeiten gewarnt. Die inkriminierten Stellen des Gedichts würden von jedem Sozialdemokraten rein symbolisch aufgefaßt. In der Tat sei ja auch am 1. Mai nicht die geringste Ausschreitung vorgekommen.

Das Gericht beurteilte nach längerer Beratung den Angeklagten, Redakteur Klühs, zu

3 Monaten Gefängnis.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte habe das Bewußtsein gehabt, daß das Gedicht „Der 1. Mai“ aufreizend sei, da er eine mißvernehmliche Aenderung im Text vornahm. In der gegenwärtigen Zeit, wo systematisch die Auflehnung gegen die Gesehe gepredigt werde, müsse das Gedicht eine andre Würdigung erfahren wie in ruhigen Zeiten, und die Gesehe müßten deshalb schärfer angewendet werden. Justizminister Weseler habe seinerzeit nicht etwa eine Massenjustiz befürwortet, wie ihm jählichweise von sozialdemokratischer Seite untergeschoben wurde, sondern er habe nur gesagt, daß die bestehenden Gesehe voll ausreichten, wenn sie den besonderen Zeitverhältnissen entsprechend angewendet würden. Danach rechtfertige sich die Bestrafung und das Maß der Strafe. —

Für Arbeiterpatienten in Deynhansen. Das Gewerkschafts-tariff für Deynhansen und Umgegend richtet an die Arbeiterschaft Deutschlands folgenden Aufruf: Jahr für Jahr werden Arbeiter von den Versicherungsanstalten, Krankenkassen usw. zur Kur nach Deynhansen geschickt. Die Arbeiter beklagen sich nun vielfach über die Behandlung, insoweit hat sich das Gewerkschafts-tariff die Aufgabe gestellt, allen hier zur Kur weilenden kranken Arbeitern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die hierher geschickten Kranken werden er sucht, ihre Beschwerden über Verpflegung, Wohnung u. dergl. an das Kartell zu richten. Etwaige Beschwerden sind dem Beschwerdebefehlten das Kartell einzuberleiden. Arbeiter, denen die Beschaffung der Wohnungen selbst überlassen ist, können sich auch vorher an uns wenden, es wird ihnen eine passende Wohnung besorgt werden. Adresse: Wirt Küster, Deynhansen, Cidingshauserstraße, an der Werrebrücke. —

Wieder einer von der alten Garde tot. Am 26. Mai starb im schweizerischen Orte Emmishofen, der unmittelbar an Konstanz grenzt, im 74. Lebensjahr unser Parteigenosse Joh. Georg Haug. Haug hat unter dem Sozialistengesetz der Partei große Dienste geleistet. Er organisierte mit großem Mut und viel Geschick am Bodensee den Schriftenschnuggel nach Deutschland. Zu diesem Zwecke setzte er sich namentlich mit jüngeren Genossen in Verbindung in den verschiedenen Orten am See, die der Polizei nicht verdächtig waren. Natürlich wußte die deutsche Polizei sehr bald, wer der gefährliche Schmuggler war, der es so meisterhaft verstand, seine Kontorbande aller politischen und grenzüberschreitenden Aufmerksamkeit zum Troß ins Reich hinüberzubringen. Mißglückte einmal ein solcher Versuch und gelang es der Polizei, eine Ladung wegzuschleppen, verlor Haug nicht den Mut. Er wußte immer wieder Rat, um das Fehlgelungene nachzuliefern. Bei diesem jahrelangen Kampf an der Grenze, der hießen und drüben mit größtem Scharfsinn geführt wurde, kam es zu einer Menge hochdrolliger Situationen. Es war ein Genuß dem alten Haug zuzuhören, wenn er erzählte, wie er die Polizei immer wieder hineingelegt und manche Beute, die sie schon in der Hand zu haben glaubte, ihr wieder entriß. Als das Sozialistengesetz gefallen war, mußte Haug noch lange Jahre ängstlich das Betreten deutschen Bodens vermeiden, weil ihm aus seiner Tätigkeit eine Reihe von Prozessen drohte. Haug erregte sich beim arbeitenden Volke großer Anerkennung und Beliebtheit. Um so unbeliebter war er bei der Emmishofener Bürger-schaft, die sein Gesuch um Aufnahme in den Gemeindeverband ohne Angabe von Gründen ablehnte. Erst einige Zeit später, als Haug Aussicht hatte, von einer anderen benachbarten Schweizergemeinde das Bürgerrecht gewährt zu erhalten, schämte man sich in Emmishofen und gab ihm, was man ihm früher verweigert hatte.

Haug's Lebensabend war durch langwierige Krankheit getrübt; er litt längere Zeit an Rippenfellentzündung, in deren Gefolge die Schwind-

hast auftrat, an der er verstarb. Mit Gang ist ein braver Mann hingegangen, dessen Andenken allen teuer sein wird, die ihn näher kennen lernten.

Provinz und Umgegend.

Fernersleben, 30. Mai. (Eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung) fand am 29. Mai statt. Herr Dr. Kramer sprach über „Das Schulgesetz und den Austritt aus der Landeskirche“. Herr Pastor Dr. Siebert, welcher brieflich eingeladen war, lehnte in einem Schreiben sein Kommen ab, da er sozialdemokratische Versammlungen prinzipiell nicht besuche, und weil er den Herrn Dr. Kramer wissenschaftlich auch nicht ernst nehme. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag zeigten sich in den Austrittslisten etwa 40 Personen, Männer und Frauen, ein. Weitere Einzeichnungen werden beim Lagerhalter H. Andree (Neustädter Konsumvereinslager) entgegengenommen.

Groß-Öttersleben, 31. Mai. (Fahrrad Diebstahl.) Dem Bauarbeiter August Haase hier, Mittagstraße 38, ist, als er einer Versammlung am Dienstagabend beiwohnte, aus dem Garten eines Lokales in der Wilhelmstadt ein Luxus-Fahrrad (Nummer 20 664) gestohlen worden. Trotz sofortiger eifriger Nachforschungen ist es bisher noch nicht gelungen, den Dieb zu erwischen. Der Bestohlene bittet alle, die vom Verbleib des Rades etwas wissen sollten, ihm Nachricht zu geben zu lassen.

Biere, 31. Mai. (Ein Hirsch-Dunderscher als Denunziant.) Vor dem Schöffengericht in Gr.-Salze fand am 25. ds. die Verhandlung gegen den Genossen Gutschke wegen Veranlassung einer unangemeldeten Versammlung statt. Es handelte sich um eine zwanglose Unterhaltung des Reichstagsabgeordneten Albrecht mit einigen Genossen in Biere. Trotzdem sieben Zeugen geladen waren und trotz des reichhaltigen Materials der Anklagebehörde erfolgte kostenloser Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte 30 Mark Geldstrafe beantragt. Interessant war die Aussage des Amtsdieners Schröder, der unter seinem Eide bekundete, daß der pensionierte Bergmann und Geschäftsführer des Hirsch-Dunderschen Gewerkevereins, Meyer, ihm gesagt hätte: „Du läufst hier herum, und bei Höhne findest Versammlung statt mit Albrecht an der Spitze. Willst Du denn die Versammlung nicht übermachen?“ Ueber solche Streiche der Herren von den Hirsch-Dunderschen Gewerkevereinen wundert sich in der Arbeiterkammer niemand mehr. Lesen wir doch täglich von neuen Heldentaten, gegen welche das Stillein des Meyer noch verhältnismäßig harmlos ist. Was dem Denunziantenfeld besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß es mit allen Verdrüßungs- und Vertuschungsmethoden nicht aus der Welt geschafft werden kann. Denn an dem Eide eines Disziplinardienstes werden doch selbst die polizei- und unternehmerstromen Hirsche nicht deuteln und brechen wollen.

Biere, 31. Mai. (Zur Lokalfrage.) Den Arbeitern von Biere steht zurzeit kein Lokal zur Verfügung, in dem sie Versammlungen abhalten können. Daran tragen die Arbeiter die meiste Schuld, weil sie sich in keiner Weise um die Erringung einer Stätte, an der sie ihre Angelegenheiten beraten können, bemühen. Das darf ja nicht weitergehen. Am Orte sind über 100 organisierte Arbeiter, die nur einmütig zu handeln brauchen, um die Rente zur Vergabe ihrer Lokale geneigt zu machen. Genossen, beachtet während der Pfingstfeiertage keine Hirschköpfe, ohne daß ihr mit dem Wirt wegen der Freigabe des Lokals zu Verhandlungen unterhandelt. Lebt Solidarität, lebt die „Volksstimme“, dann wird es besser werden.

Genßin, 31. Mai. (Austritt aus der Landeskirche.) Am 27. d. M. referierte in einer öffentlichen Versammlung im Leidenzischen Lokale in Altenpleßow Dr. Kramer-Regdeburg über „Das Schulgesetz und den Austritt aus der Landeskirche“. Als guter Erfolg muß es angesehen werden, daß 20 Personen ihren Austritt aus der Landeskirche erklärten, ein Zeichen, daß es auch hier anfängt, Licht zu werden. Nur immer weiter so.

Halberstadt, 30. Mai. (Die zweite öffentliche Versammlung der gekündigten Dehneischen Arbeiter, welche am 27. d. M. stattfand, war wiederum ein großer Erfolg.) Als Referent war Genosse Richard Wittich-Regdeburg erschienen, der in längeren Ausführungen auf die schweren Kämpfe hinwies, welche die deutschen Arbeiter zu führen haben. In der Diskussion sprachen die Genossen Max Bollmann, Albert und Hoffmann im Sinne des Referenten. Zum Schluß der Versammlung wurde eine Anzahl neuer Abonnenten auf die „Volksstimme“ gewonnen.

Halberstadt, 30. Mai. (Schlechte Aussichten.) In der hiesigen Papierfabrik scheint wieder einmal eine Stockung im Betriebe einzutreten. Als am Dienstagabend die Arbeiter zur Nachtschicht antreten wollten, wurde ihnen gesagt, sie könnten wieder nach Hause gehen. Es werden dort wohl etwa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, die mit Sorge in die Zukunft sehen.

(Aufschieberfährte.) Bekanntlich wurde der Steinleger Junke unter dem Verdacht, dem Wagenführer Becker die Geldtasche entzogen zu haben, inhaftiert. Die angefertigten Ermittlungen haben jedoch keinen Anhalt zur Überzeugung ergeben, so daß Junke aus der Haft entlassen werden mußte. Es steht nun noch jede Spur von den Personen, welche den räuberischen Überfall ausführten.

(Pfingstberggängen.) Der Arbeitergefangenen-Sängerbund veranstaltete am 1. Pfingstfeiertag im „Lobum“ ein Jahreskonzert und Ballkonzert mit darauffolgendem Ball. Die Fröhlichkeit begann abends 7 Uhr. Bei günstigen Wetter findet das Konzert im Garten statt.

Döhrleben, 29. Mai. (Die „Christlichen“ an der Arbeit.) Die Erfolge der freien Gewerkschaften haben es den Christlichen angetan. Sie berufen zum 28. Mai eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung ein, um eine halbstündige der christlichen Bauarbeiter ins Leben zu rufen. Es waren bereits wenig derartigen erschienen, die sich am religiösen Einzelbunde führen lassen wollen: mit dem Hauptvertrauen wohl kaum 20 Mann. So mag es denn Herr Windhagen aus Hannover den zahlreich erschienenen freien Gewerkschaftlern sein Sicht leuchten lassen und sein fabelhaftes Programm mündlich erklären, daß es die Harmonie der freien Gewerkschaften mit der Sozialdemokratie sei, welche den deutschen Arbeiter erhalte, sich zu organisieren. Aber jetzt, meine er mit dem Stützen der Heiligerzeugung, die die christliche Bewegung in Aktion gebracht und welche nun einem religiösen, einzig bestehenden Anknüpfungspunkt. Es werde immer behauptet, die christlichen Verbände würden unter der Führung des Pfaffen, das ist nicht wahr. Sie stellen sich allen politischen und religiösen Fragen fern, beschränken er nun, wo im nächsten Augenblick zu erklären, sie würden auf christlicher Grundlage, und nur sie allein wären in der Lage, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. — Ferner — vertreten. Der Widerspruch in seinen Ausführungen gegen den Arbeiter gar nicht zu werden. Es war dem Genossen Müller ein Licht, in der Diskussion die verheißte Beweisführung des christlichen Agitationen zu widerlegen. An der Hand der Redner wird er nach, wie die christlichen Organisationen Hand in Hand mit dem Antiarbeiterismus arbeiten, deren Schritte befragen, daß für sie nicht Arbeiterinteressen, sondern religiöse Zwecke der Hauptsache seien, daß sie insbesondere bei der Erringung besserer Beschäftigung im Kampf gegen die Arbeiter in den Städten seien und ihre Mitglieder zum Streikverbot erziehen. Die angeblich „christlichen“ Erfolge führte er auf ihr religiöses Maß zurück durch Gewährung der Pfingstberggängen und der für Strauß und Unterpfingstberger angegebenen Summen in beiden Gewerkschaften. Durch Schilderung selbstlicher Ereignisse erwarb Genosse Schmidt die Beweise, daß tatsächlich die Pfaffen die treibende Kraft der christlichen Verbände sind. Zu ein wirklich-demagogischer Weise führte der Pfaffenprediger aus Hannover die wahren Ursachen von den Streikverboten in Köln, Straußberg usw. auf den Kopf zu stellen, nur daß keine Beweismomente ohne Erfolg blieben. Dem hohen Demos für des Streikverbot der Pfaffen erklärte der hiesige hiesige Arbeiter, daß es nach Schluß der Versammlung die kleine Zahl seiner Schritte von der Versammlung abschloß und nach dem hiesigen Arbeiterbesitz führte. Ein hiesiger Genossenschaftler, der die Lage nicht zu denken, daß es ein Antiarbeiter ist, ein Pfaffenprediger, der den christ-

lichen Kummel in die Wege geleitet hat? Die Erkenntnis dieses Herrn, daß die christliche Organisation seinem Profit nicht schaden wird, und die drohende Gefahr des Anschlusses seiner Leute an die freien Gewerkschaften haben ihn dazu bewogen. Eine Mahnung aber sollte die Versammlung für die freien Gewerkschaften sein, sich mehr zusammenzuschließen zu einem Kartell, um mit vereinten Kräften den christlichen Streikbrecherorganisationen den Boden abzugraben, um zu verhindern, daß in Döhrleben eine Clique von Arbeiterverratern großgezogen wird. Vor allem der Bauereorganisation muß es nahegelegt werden, daß sie sich solidarisch mit den übrigen freien Gewerkschaften erklärt. Sie hat nach Lage der Dinge am ehesten Konflikte mit den Christlichen zu erwarten. Wollen sie diesen wirksam begegnen, so müssen sie vor allem das Döhrlebener Arbeiterlokale benutzen und so zur Stärkung der freien Gewerkschaften beitragen. Nur ein einheitliches Handeln kann vor einer Zersplitterung der Kräfte, kann vor demagogischen Umtrieben der „Christlichen“ bewahren.

Stappfurt, 30. Mai. (Schlach und Diphtherie) grassieren hier in bedenklicher Weise. Wenn sich hierin nicht bald eine Aenderung vollzieht, werden die Pfingstferien wohl verlängert werden müssen.

(Schneller Tod.) Gegen Mittag wurde der fettere Fabrikmeister Ulrich, der Vater des jungen Mannes, der kürzlich als Leiche aus dem Mähelgraben gefischt wurde, an der Ecke der Bernburger- und Poststraße vom Schläge getroffen. Der Tod trat unmittelbar ein.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 30. Mai 1906.

Jagdvergehen. Der Seilbahnwärter Julius Dertel aus Mäherleben wurde vom dortigen Schöffengericht wegen Jagdvergehens zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Die mitangeklagte Frau Auguste Koppe geb. Rose wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. Gegen dieses Urteil hat der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Die Berufung wird verworfen.

Körperverletzung und Beleidigung. Auf der Anlagebank erscheinen: der Gärtner Paul Gerich, Restaurateur Hermann Liebrecht, Fleischer Max Götsch und die Ehefrau Dorothee Götsch geb. Dehne, sämtlich aus Tale. Auf Grund der Beweisaufnahme steht fest, daß infolge schwerer Beleidigungen seitens des Angeklagten Max Götsch an einem Februarabend d. J. in der Liebrechtischen Bierwirtschaft eine umfangreiche Prügelei stattfand, der obiger Tatbestand zugrunde liegt. Max Götsch wird wegen Beleidigung, Bedrohung und schweren Hausfriedensbruchs zu insgesamt 2 Monaten Gefängnis verurteilt, während die übrigen Angeklagten freigesprochen werden.

Betrug und Urkundenfälschung. Der Gärtner Alfred Braune, früher in Mäherleben wohnhaft, wurde wegen versuchten Betrugs und schwerer Urkundenfälschung zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sittlichkeitsvergehen. Hinter verschlossenen Türen wird gegen den 63jährigen Chauffeur Wilhelm Simon aus Bernigerode verhandelt. Ihm wird zur Last gelegt in den Jahren 1902 bis 1906 an der Eilingeröder Chaussee mit Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das öffentlich verkündete Urteil lautet auf 9 Monate Gefängnis.

Hennigs Flucht.

Vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts standen am Mittwoch die Kriminalschulente Johann Gottlieb Beschad und Wilhelm Wolf unter der Anklage, als Beamte durch Fahrlässigkeit die Entweichung eines Gefangenen, des Raubmörders Hennig, dessen Begleitung ihnen anvertraut war, erleichtert zu haben. Als Zeuge ist u. a. auch der durch das Potsdamer Schwurgericht zum Tode verurteilte Leberarbeiter Hennig vorgeladen worden.

Die beiden Beamten geben zunächst eine Schilderung der Festnahme des Hennig, der sich Heiden genannt habe. Beide wollen keine Ahnung gehabt haben, daß der anständig und gebildet auftretende Mann, der so ruhig mitging, der so vergeblich gesuchte Raubmörder war. Mit der Photographie, die ihnen zur Verfügung stand, habe er nicht die geringste Ähnlichkeit gehabt. Das erklärt sich daraus, daß diese Photographie bereits 13 Jahre alt war.

Hennig wohnte unangemeldet bei der Frau Schöber in dem Hause Chorwerthstraße 54, das dem früheren Schußmann Loß gehört. Wegen der Mißhandlung wurden die Beamten zu ihm geschickt. Beschad erzählt darüber das Folgende:

Die Schilderung der Beamten.

Wir gingen beide ohne uns irgendwie vorzubereiten hin; bei dem Hauseigentümer Loß informierten wir uns zunächst über die Personalität des Inhaftierten. Wir gingen dann hinauf zu Frau Schöber, wo der Unangemeldete wohnte, und klopfen an. Von innen rief eine Stimme: „Wer ist denn da?“ und nachdem ich geantwortet hatte: „Machen Sie auf!“ öffnete nach einigen Minuten ein angekleideter Mann, zu dem ich sagte: „Sie wohnen hier unangemeldet; wo kommen Sie denn her?“ Er sagte, er komme aus Hamburg, wo er sich einige Zeit aufgehalten, und sei der Kaufmann Alfred Heiden. Ich sagte ihm: Das kann jeder sagen, ich brauche Ihnen das nicht zu glauben. Darauf meinte er: Wenn Sie das nicht glauben, so komme ich mit und werde mich auf der Polizei legitimieren. Ich sah ihn mit an und fand mit der Photographie absolut keine Ähnlichkeit. Seine ganze Äußerung war das eines anständigen, gebildeten Mannes, er zeigte auch gar keine Angst, sondern ging ruhig und drehte sich seinen Schnurrbart, zog den Ueberzieher an, und auf dem Korridor jagte er noch zu Frau Schöber: „Halten Sie den Koffer bereit, ich komme in einer halben Stunde wieder.“ So verließen wir die Wohnung, Heiden ging zwischen uns. Als wir vor der Türe des Mann sehr ruhig, wie der harmloseste Mensch, lächelte und die Türe ankam, ging ich mit dem Unbekannten, der lächelte und mir ging, etwas voraus, und Wolf kam gleich hinter uns. Es war an die Tür des Polizeirevieres, hat man eine Plünderung zu machen, die zur einen Hälfte ist und zur anderen Hälfte beweglich ist. Als wir an dem Revolver ankamen, wo die Tür sich befindet, und ich die Türe öffnete, drehte sich der Mann plötzlich um, schlug darauf los, brach die Türe auf und stürzte in einem Sprung herunter, fiel zu, ergriff mich und ließ fort. Ich rannte hinterher. Er rannte in das Haus Schöberstraße 28 und wurde verfolgt. Mithin die Wohnung 45.“ Ich ließ darauf, und plötzlich hier es: „Er läuft über die Dächer.“

Der Beamte Wolf gibt eine ähnliche Schilderung wie sein Kollege.

Der Beamte Wolf gibt eine ähnliche Schilderung wie sein Kollege. Er hat, als er in der Wohnung des Heiden war, in der Wohnung mit seiner Ehefrau den Verdacht gehabt, daß der bei Schöber zugezogene und noch nicht angemeldete Mann der Mörder Hennig sei. Er teilte es dem Polizeirevier mit. Am anderen Tage kamen die beiden Angeklagten zu ihm und jagten, sie wollten sich wieder danach umsehen. Beschad ist nicht derjenige, der die Türe öffnete, sondern ich. Ich sah ihn mit an und fand mit der Photographie absolut keine Ähnlichkeit. Seine ganze Äußerung war das eines anständigen, gebildeten Mannes, er zeigte auch gar keine Angst, sondern ging ruhig und drehte sich seinen Schnurrbart, zog den Ueberzieher an, und auf dem Korridor jagte er noch zu Frau Schöber: „Halten Sie den Koffer bereit, ich komme in einer halben Stunde wieder.“ So verließen wir die Wohnung, Heiden ging zwischen uns. Als wir vor der Türe des Mann sehr ruhig, wie der harmloseste Mensch, lächelte und die Türe ankam, ging ich mit dem Unbekannten, der lächelte und mir ging, etwas voraus, und Wolf kam gleich hinter uns. Es war an die Tür des Polizeirevieres, hat man eine Plünderung zu machen, die zur einen Hälfte ist und zur anderen Hälfte beweglich ist. Als wir an dem Revolver ankamen, wo die Tür sich befindet, und ich die Türe öffnete, drehte sich der Mann plötzlich um, schlug darauf los, brach die Türe auf und stürzte in einem Sprung herunter, fiel zu, ergriff mich und ließ fort. Ich rannte hinterher. Er rannte in das Haus Schöberstraße 28 und wurde verfolgt. Mithin die Wohnung 45.“ Ich ließ darauf, und plötzlich hier es: „Er läuft über die Dächer.“

Der Hausbesitzer.

Der Hausbesitzer ist der Hausbesitzer Loß. Er hat, als er in der Wohnung des Heiden war, in der Wohnung mit seiner Ehefrau den Verdacht gehabt, daß der bei Schöber zugezogene und noch nicht angemeldete Mann der Mörder Hennig sei. Er teilte es dem Polizeirevier mit. Am anderen Tage kamen die beiden Angeklagten zu ihm und jagten, sie wollten sich wieder danach umsehen. Beschad ist nicht derjenige, der die Türe öffnete, sondern ich. Ich sah ihn mit an und fand mit der Photographie absolut keine Ähnlichkeit. Seine ganze Äußerung war das eines anständigen, gebildeten Mannes, er zeigte auch gar keine Angst, sondern ging ruhig und drehte sich seinen Schnurrbart, zog den Ueberzieher an, und auf dem Korridor jagte er noch zu Frau Schöber: „Halten Sie den Koffer bereit, ich komme in einer halben Stunde wieder.“ So verließen wir die Wohnung, Heiden ging zwischen uns. Als wir vor der Türe des Mann sehr ruhig, wie der harmloseste Mensch, lächelte und die Türe ankam, ging ich mit dem Unbekannten, der lächelte und mir ging, etwas voraus, und Wolf kam gleich hinter uns. Es war an die Tür des Polizeirevieres, hat man eine Plünderung zu machen, die zur einen Hälfte ist und zur anderen Hälfte beweglich ist. Als wir an dem Revolver ankamen, wo die Tür sich befindet, und ich die Türe öffnete, drehte sich der Mann plötzlich um, schlug darauf los, brach die Türe auf und stürzte in einem Sprung herunter, fiel zu, ergriff mich und ließ fort. Ich rannte hinterher. Er rannte in das Haus Schöberstraße 28 und wurde verfolgt. Mithin die Wohnung 45.“ Ich ließ darauf, und plötzlich hier es: „Er läuft über die Dächer.“

gegen mit den Beamten der Frau Schöber zugezogen hatte: „Bitte, in einer halben Stunde kaffee!“ Diese Dreistigkeit hat den Zeugen in seiner Ansicht wieder schwankend gemacht. Auf Befragen des Vorsitzenden bestätigt der Zeuge, daß es sich bei der Unterhaltung mit den Angeklagten nicht um die politische Anmeldung, sondern um die etwaige Festnahme des Raubmörders Hennig handelte.

Frau Loß bestätigt als Zeugin die Angaben ihres Mannes. Sie hat es schon für verdächtig gehalten, daß der bei der Frau Schöber zugezogene Mann nach der Angabe der letzteren angelockt sich hier eine Stellung suchen wollte, dabei bis etwa gegen 11 Uhr vormittags schlief und erst in der Nacht gegen 3 Uhr mit einem Taximeter heimkehrte. Auch das Mietsende des Zimmers nur Tag für Tag kam ihr verdächtig vor, und als die Personalbeschreibung und das Bild in den Zeitungen erschienen war, hat sie der Frau Schöber gesagt: Sie beherbergen sicher den Raubmörder Hennig! Frau Schöber wollte es nicht wahr haben und ging mit ihr nach dem Polizeibureau, um das dort angeheftete Bild des Mörders zu betrachten. Sie selbst blieb dabei, daß es der Mieter sei, Frau Schöber glaubte es nicht. Erst am Abend sagte sie, daß sie es nun doch glaube, da der Mieter plötzlich den Hut gewechselt habe und den silbernen Stock nicht mehr trage. Die Familie Loß ist dann bei der Frau Schöber einige Zeit verblieben, damit diese sich nicht ärgern sollte. Als der Mieter am Abend nach Hause kam, sagte er zu Frau Schöber: „Weshalb Sie keine Zeitung? Ich habe hier das Abendblatt mitgebracht und morgen wollen wir dann auf eine Zeitung abonnieren!“ Als am nächsten Morgen die Beamten kamen und der Angekl. Beschad die alte Photographie Hennigs vorwies, hat die Zeugin ihnen gleich bestimmt gesagt: „Ja, das ist er!“ Hennig war, als er mit den Beamten fortging, so ruhig und gelassen, daß man annehmen mußte, er sei nicht der Raubmörder.

Die Zeugin Frau Schöber bestätigt die Aussagen der Vorzeugen und schildert die schon bekannten Vorgänge, als Hennig die Stube mietete, und wie ihr schließlich im Verein mit dem Ehepaar Loß die Überzeugung gekommen, daß ihr Mieter der Raubmörder war. In der Nacht vor seiner Abführung nach dem Polizeibureau hat die Zeugin sich sorgfältig in ihrem Zimmer eingeschlossen und die ganze Nacht kein Auge zugehen. Mit großer Ruhe hat Hennig sich hierauf beim Abgange Kaffee bestellt, und dies hat die Zeugin doch wieder so schwankend gemacht, daß sie in der Tat Kaffee für ihren Mieter kostete.

Hennig als Zeuge.

Er wird von drei Gefängnisbeamten und zwei Gerichtsbedienten aus dem Untersuchungsgefängnis durch den nach dem Anklageraum führenden unterirdischen Gang vor den Zeugen geführt. Er ist gefesselt und trägt die Kleidung der Untersuchungsgefängnisse. Er wird während seiner Vernehmung nicht von den Fesseln befreit, an Anordnung des Vorsitzenden wird er von zwei Gefängnisbeamten an den Armen festgehalten und zwei andre fassen hinter ihm Posten.

Er macht seine Bekundungen in derselben schnellen Sprechart und etwas überlegenen Darstellungsweise wie seinerzeit in Potsdam. P r ä s.: Sie sind der Leberarbeiter Hennig? — Zeuge: Ja. — P r ä s.: Sie sind wegen Ermordung des Kesslers Giernoth verurteilt worden. Ist das Urteil rechtskräftig? — Zeuge: Nein, noch nicht. — P r ä s.: Hennig, Sie sollen nun hier als Zeuge gegen die beiden Angeklagten vernommen werden. Erzählen Sie den Hergang.

Zeuge: Es war Anfang Februar, da mietete ich mir bei der Frau Schöber ein Zimmer. Ich hatte den Plan, nur 5 Tage dort zu wohnen. Nach 3 oder 4 Tagen klopfte es eines Morgens an der Tür, ich lag noch im Bett und sagte den draußen Wartenden, sie müßten warten, da ich mich erst anziehen wollte. Der ältere Beamte (Beschad) kam auf mich zu und sagte: „Sagen Sie mal, Sie wohnen unangemeldet hier.“ Ich antwortete: „Ja, es ist aber erst der dritte Tag.“ Der Beamte fragte mich: „Haben Sie Legitimationspapiere?“ worauf ich antwortete: „Nein, die sind bei meinem Chef in Hamburg.“ Der Beamte sagte darauf: „Na, dann bedauere ich, dann muß ich Sie zur Wache mitnehmen.“ — B o r f.: Haben Sie bemerkt, daß einer der Beamten eine Photographie hervorholte? — Zeuge: Ja; sowohl, als ich mich mit ihm sah. — B o r f.: Hennig, stimmt das auch? — Zeuge: Ja, ich weiß es ganz genau. Der Beamte steckte die Photographie jedoch ohne weiteres wieder ein, er mußte mich wohl nicht für den Hennig halten. — B o r f.: Sie sollen eine große Narbe am Hals haben? — Zeuge: Jawohl, wenn die Beamten darauf sehen wollten, hätten sie mich im ganzen Leben nicht gekriegt. — B o r f.: Haben die Beamten nach Legitimationspapieren gefragt? — Zeuge: Nein. Es lag doch keine Veranlassung vor zu vermindern. Einer guckte ja mal unter's Sofa, sonst aber geschah nichts. Sie hätten ja bloß in die Paletotttaschen fassen brauchen, da waren ja alle Papiere drin.

B o r f.: Erzählen Sie nun den Transport zur Wache. — Zeuge: Wir gingen dann ein Stück die Chorinerstraße entlang und kamen durch einen Durchgang in der Dresdenerstraße wieder heraus. Die Beamten hatten mich vorwärts in ihre Mitte genommen und wendeten auch, wie ich sah, eine gewisse Aufmerksamkeit an. — B o r f.: Merkten Sie, daß Sie von den Beamten beobachtet wurden? — Zeuge: Jawohl. Auf der Straße hatten es die Beamten nicht an Sorgfalt fehlen lassen. Erst auf dem Flur der Polizeiwache war es anders.

Die Flucht.

Der ältere Beamte ging voraus und öffnete die Flügeltür. B o r f.: War der eine flüchtig? — Zeuge (lachend): Das habe ich nicht weiter untersucht. Also, als der Beamte gerade die Tür öffnete, zog ich meinen Revolver hervor und legte auf den zwei Stufen tiefer stehenden Beamten an. — B o r f.: Haben Sie losgedrückt? — Zeuge: Das hätte gar keinen Zweck gehabt, der Revolver war gar nicht geladen. Als der zweite Beamte vor Schreck die Hand vorhielt, ließ ich ihn einfach beiseite und lief davon.

Auf Anregung des Verteidigers, Dr. Schmidt, wiederholt Hennig noch einmal die Darstellung seiner Begegnung mit den beiden Angeklagten in seinem Zimmer. Als er auf die Frage des Beschad nach Legitimationspapieren solche nicht vorweisen konnte und nun angefordert wurde, zur Polizei mitzukommen, habe er gesagt, er habe nichts einzunehmen; in mehreren Städten sei es ihm ähnlich gegangen, namentlich in Preußen, wo man fortwährend Scheerereien auf der Polizei habe. Wichtig sei es, daß er eines Tages einen Zylinder aufgeschickt habe. Das sei gewesen, als er die Wingerstruben in der Leipzigerstraße besuchte. — Rechtsamw. K r u d t.: Haben Sie sich nicht selbst angeboten, mit nach der Polizei zu gehen? — Zeuge: Ich wer mer schon hüte! — Rechtsamw. K r u d t.: Als Sie nach Ihrer Flucht und nach Ihrem Besuch beim Schußmacher aus dem Hause in der Dresdenerstraße ganz ruhig herauskamen, da fanden doch viele Leute und Polizeibeamte vor diesem Hause? — Hennig: Jawohl, mindestens 50 Mann. Ich ging aber ruhig vorüber.

Hennig wird, nachdem ihm die Fessel abgenommen worden ist, nunmehr verurteilt.

Rechtsamw. K r u d t.: Ich bitte, in Gegenwart des Zeugen einmal die über ihn erlassene Personalbeschreibung zu verlesen, um sich überzeugen zu können, inwiefern sie zutrifft. — Dies geschieht. — Rechtsamw. K r u d t.: Meinen Sie nun, daß diese Beschreibung auf Sie paßt? — Hennig: Wer mich nach der veröffentlichten Photographie jucken sollte, hätte mich im Leben nicht finden können.

Hierauf wird der Zeuge unter denselben Sicherheitsmaßregeln wie bei seinem Hertransport wieder in das Untersuchungsgefängnis zurücktransportiert.

Das Urteil gegen die beiden Kriminalschulente lautet gegen Beschad auf 300 Mark, gegen Wolf auf 100 Mark Geldstrafe.

Briefkasten.

Für die Parteikasse gingen ein: Lenke 0,50. Prozente der Lagerhalter 8,35, Dreifachband 0,20, Arb.-Gefangb. Budau, Ausflug 3,77. B. Sitzungsgeld 0,50. Bußro von Sonntagsgeldern für die Bahn 0,25. Am 1. Mai 1906. — Vereinsbeiträge 704,60.

Vorteilhafte Einkäufe zum Pfingstfest!

Qualitäts-Fabrikate und äusserst beliebte Saison-Artikel.

Herren-Schnür- und -Zugstiefel
Wischleder, kräftige, dauerhafte
Straßentiefel 5.90 5.50 4.50

Herren-Schnür- und -Zugstiefel
Boxchrom, elegante Straßentiefel,
moderne Formen 8.90

Herren-Schnürstiefel Promenaden-
stiefel in eleg. 8.75
Faßl., braun Chevreau 12.75
braun Ziegenleder

**Herren-Lasting-Zug- u. -Schnür-
schuhe** m. Lackleder garnitur, leicht
und bequem 4.75 4.50

Damen-Segeltuch-Schnürstiefel
beige, grau und meliert
Leder garnitur 4.90 5.50

Damen-Leder-Spangenschuhe
in farbigen und schwarzen Leder-
forten 2.90 3.75 4.50

Damen-Lasting-Morgenschuhe
Ballenleder, 1/2 Absatz 1.75 2.50

Damen-Leder-Hausschuhe
in farbigen und schwarzen
Lederforten 1.70 an

Damen-Schnür- und Knopfstiefel
Wischleder, dauerhafte Strapazier-
stiefel 4.50 5.00 5.90

Farbig Ziegenleder mit geschweif-
te Beize, beige, hochmodern 6.90 8.50
braun, elegant und solid

Boxchrom und Chevreau-horse
geschmackvolle Ausführungen, be-
liebte Qualitäten 7.50

Chevreau
vornehme Promenadenstiefel
beige 10.50 braun 12.50

Extra starke Schultstiefel für Mädchen und Knaben 25-26 3.20 27-28 3.60 29-30 4.00 31-33 4.40 34-35 4.80 Mk.



Schuhwaren-Fabrik Strausberg

Einziges und bedeutendstes Unternehmen der Schuhindustrie Deutschlands, dessen Inhaber den Namen **TACK** führen und

Max Tack

firmieren. ← → Unsre anerkannt vorzüglichen Schuhwaren-Fabrikate gelangen am hiesigen Platze einzig und allein

56 Breiteweg 56

zum Verkauf, worauf wir zu achten bitten!

Fleisch-Offerte!

Zu ganz vorzüglichen Fleischbraten offeriere heute Freitag und morgen Sonnabend in allerfrischster Ware:

ff. Kalb-, Rind- und Schweinefleisch
zu bekannt allerbilligsten Tagespreisen.

la. dicke Flomen à Pfund 68 Pf., bei 10 Pfund à 65 Pf.
Bratwurst hart, à Pfund 1.10 Mt., weich, à Pfund 1.00 Mt.

A. Bosse, Gr. Mühlstraße 14.

Schuhwaren!

kaufen Sie bei
E. Kaufuss
Schuhwarenhaus 3676
Neustadt, Luisenstraße 1.

Margarine Pfd. 60, 70, 80 Pf.,
Kaiserauszugmehl Pfd. 16 Pf.,
prima Weizenmehl Pfd. 15 Pf.,
Sultaninen, Rosinen, Korinthen
Pfd. 30, 40, 45, 50 Pf. und
sämtliche Backartikel zu bekannt
billigsten Preisen. 1708
E. L. Schröder, Salzstr. 28.

Reißzeuge

empfehlen die

Buchhdlg. Volksstimme

Neu renoviert!

Meinen geehrten Gästen sowie allen Freunden und Bekannten hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich jetzt mein

Restaurant, Heinrichstr. 2

der Neuzeit entsprechend vollständig neu renoviert habe.

Es wird nach wie vor mein Bestreben sein, allen meinen Gästen nur gute Speisen und Getränke zu verabfolgen und bitte ich auch um ferneres Wohlwollen.

4112 Hochachtungsvoll

H. Winkelmann, Heinrichstraße 2.

NB. Mein neues Billard sowie ein großes geräumiges modern eingerichtetes Vereinszimmer empfehle zur gefl. Benutzung. D. D.

4112

4112

Zu Pfingstaussflügen

empfehle 4116

Feinste Sommer-Spickaale
fett und reichschmeckend
auch in kleinen Dosen

Fisch-Marinaden

Braunschw. u. Thür. Würstwaren

Konferbierte Früchte zu
Anderverkaufs-Preisen

Diverse Käse

Louis Schumann

30a Südböckerstraße 30a.

Viktoria-Theater.

Freitag den 1. Juni

Ein Tropfen Gift.

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

Zum Pfingstfeste

empfehle

von engl. Mastlammern fertige Braten

ohne Knochen von 80 Pf. an.

Täglich: 2 Köpfe, Lungen und Lebern
stets frisch.

August Hasenkrüger

Magdeburg, Breiteweg 251, am Hasselbachplatz

Kammel-Spezialgeschäft.

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

Gr. Ottersleber Männergesangsverein

(Dirigent: Musikdirektor Haffke.)

Am 1. Pfingstfeiertag, nachmittags von 3 Uhr an,
im Lokale des Herrn Wöhning, „Goldener Stern“

Großes Gartenkonzert

Abends 8 Uhr 4116

Großer humoristischer Theaterabend

mit nachfolgendem Kränzchen

wozu ergebenst einladet Der Vorstand.

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

Freie Turnerschaft Burg

Am 1. Pfingstfeiertag
im „Hohenzollernpark“

Gr. Unterhaltungsabend

bestehend aus

Konzert, Theater und Ball.

— Entree 25 Pf. —

Saaloöffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.

4118 Der Vorstand.

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

4118

Zum Feste!

Apfelwein Flasche 28 Pf.

Schlackwurst Pfd. 1.20

ff. Bratwurst Pfd. 1.10

5 Proz. Rabattparmarken

Täglich frisch

Stempel-Eier

Kakao garantiert rein, Pfd. 90 Pf.

Täglich frisch

Molkerei-Grasbutter

in bekannt nur allerfeinsten Qualitäten, stets zum billigsten Tagespreis.

Am 1. Pfingstfeiertag

bleibt mein Geschäft geschlossen.

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

Zirkus-Gebäude

Magdeburg

Ab 3. Juni

Gastspiel des

Kölnher Barlesken-Ensembles

Direction: L. Erkelenz.

Preise der Plätze: Sperrpl. 50 Pf.,

1. Platz 30 Pf., 2. Platz usw. 20 Pf.

Täglich Vorstellung.

Alles Nähere durch Plakate und

Tageszettel. 4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084

4084



Burg Schützenplatz

ff. Jauersche!

Wilh. Höh.

4113

4113

4113

4113

4113

4113

4113

Zirkus-Terrasse

Jeden Nachmittag

von 3 Uhr an

Konzert

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

4116

Walhalla

Barterresaal

„Zur Venusgrotte“

Ab Freitag den 1. Juni

Neu! Neu! Neu!

Die

lustigen Hamburger

Dir.: Maria Wittstein.

Eintritt frei!

4116

Zum Pfingstfeste

empfehle:

Einen großen Posten

Herren- und Knaben-Anzüge!

in den verschiedensten Fassons, in jeder Preislage, von 3 Mk. an bis zu den feinsten reinwollenen Qualitäten.

Blaue Cheviot-Anzüge
Matrosen-Fasson mit und ohne Uebertragen.

Manchester-Anzüge
in grün, blau, braun, aus feinstem echt Lindener Zephyr-Samt-Gord; das Beste und Haltbarste, was es gibt.

Wasch-Anzüge

in allen Größen und Preislagen aus den besten Stoffen in bester Ausführung.

G. Gehse

Magdeburg | Fermersleben | Neustadt
Sohnsstraße 14. | Säbenerstr. 15.



Theodor Kraft

Erstes Herrenartikel-Lager
Sudenburg

Halberstädterstraße 37

Elegante Neuheiten in

Herren-, Knaben- und Kinder-
Strohhüten

leichten Filzhüten

Sommer-Mützen

Krawatten

Schirmen und Stöcken

Größte Auswahl. Billigste Preise. 3879

Fahrräder Herren- u. Damen-, neu mit Glodenl. von 50 Mk an, geb. v. 30-60 Mk. Nehme Kaufd. m. 1.00 Mk u. Lustf. m. 50 J in Zahlung. **Wilhelm Betge**, Leipzigerstr. 10a neben Kr. Fallpalast.

Hocheleg. Nähmaschine u. Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3, pt.

Hugo Schey

Inh.:

J. Brilles

Säbenerstr. 118.

Größtes Spezialgeschäft für 4114

Haus- u. Küchen-
geräte, Luxus- und
Geschenkartikel ::

Konkurrenzlos
billige Preise!

Zum Pfingstfeste empfehle mein Schuhwarenlager in vorzüglicher Qualität. Solide Preise. 1706

Wilh. Erdmann, Sudenburgerstr. 23.

Sportwagen, Sitz- und Biegewagen mit Verbed und Gummirad, sowie 6l. Kastenwagen m. Gummirad., neu, bill. z. verl. Königstr. 67, II. L. 1707

Leihhaus M. Korn

Franziskanerstr. 3a

Donnerstag und Freitag bis abends 9 Uhr geöffnet.

Sonnabend den 2. Juni bis abends 10 Uhr geöffnet.

Am 1. Festtag geschlossen.

Am 2. Festtag von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

M. Korn

Franziskanerstr. 3a

Seltener Gelegenheitskauf!

Ein großer Posten moderner

Herren-Jackett- und -Rock-Anzüge

von 13.50 Mark an

Burschen-Anzüge von 10.00 Mark an

Sommer-Paletots

Einzelne Jacketts u. Hosen

Silb. Herren-Uhren

Gold. Damen-Uhren

mit prachtvollen langen Halsketten

Regulateure

goldene Graninge

Medaillons, eleg. Ohrringe

und noch verschiedene andre Sachen bis Pfingsten zu spottbilligen Preisen. 4108

M. Korn

Franziskanerstr. 3a.

Johanna, T. des Buchhalters Ernst Wernitz, Arthur Erich, S. unehelich, Erwin, S. unehelich, Erich Heinrich, S. unehelich, Heinrich, S. des Maurers Gustav Köppe.
Todesfälle: Karl, S. des Porzellanbrenners Karl Maabe, 1 J. 2 M. 16 T. Anna, T. des Arbeiters Heinrich Brede, 18 J. 11 M. 11 T. Ehefrau des Laternenwärters Friedrich Thoms, Sophie geb. Schulze, 60 J. 4 M. 11 T.

Mischerleben.
Geburten: S. des Schmiedemeisters Otto Breitung, T. des Tischlermeisters Ewald Salzenbrodt, T. des Malermeisters Christian Schröder. Zwei T. unehelich.

Burg, 28. Mai.
Geburten: T. des Kaufmanns Ludwig Fritsche, T. des Schriftsetzers Nikolaus Hirsch.
Todesfall: Rentier Christoph Stegemann, 80 J.

Bom 29. Mai.
Todesfall: Margarete Schmidt, 1 J.
Bom 30. Mai.
Eheschließungen: Kaufmann Otto Adolf Hermann Huchel mit Bertha Meta Reese, Oberamtsmaam Alfred Max Otto Tanneberg in Kiel mit Johanna Gertrud Runge.

Aufgebot: Restaurateur Karl Otto Masuhr hier mit Auguste Frida Otto in Groß-Mimmersdorf.
Geburten: S. des Arzts. Ditto Müller, S. des Schuhmachers Paul Hebrant, T. des Tischlers Otto Buchholz, T. des Weißgerbers Otto Ehrhardt.

Todesfall: Witwe des Schlossermeisters August Brebelow, Emma geb. Harber, 76 J.

Quedlinburg.
Bom 23. bis 29. Mai.
Aufgebot: Maschinist Karl Roth in Gernode mit Mina Keil hier. Geschäftsführender Wilhelm Künninger in Gahlen mit Anna Kurpiß hier. Reisender Karl Baumann in Goslar mit Minna Singer hier.

Eheschließung: Geschäftsführender Arthur Walter Gohla in Jümenau mit Antonie Köhler hier.
Geburten: T. des Fabrikarbeiters Friedrich Seydel, T. des Arbeiters Wilhelm Händel, S. des Formers Wilhelm Au, S. des Arbeiters Franz Bryla, T. des Buchbinders Gustav Friede, S. des Schlossers Carl Ellert, S. des Arbeiters Emil Fuch, S. des Zimmermanns Gottfried Heise, T. des Eisenbrenners Heinrich Storch, T. des Tischlers Max Frey, T. unehelich.

Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Martin Apel gen. Dube, Dorothee geb. Palm, 42 J. Witwe Luise Kiehlhardt geb. Salzmann, 76 J. Ehefrau des Kaufmanns Heinrich Winter, Klara geb. Biegler, adopt. Neuhäuser, 24 J. S. des Arbeiters Franz Bryla, 30 Min.

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .

Farben, Lacke und Pinsel
Spezialität: Fußboden-Farbe mit und ohne Lack
empfehlen billigst 3959
Carl Reisse, Adler-Drogerie
Magdeburg-Neustadt, Säbenerstraße 24.

Schuh-Cremes
In Qualitäten, in Gläsern und Blechdosen, als Mirakel, Guttalin, Sutorin ujm. empfiehlt
Gust. Hoffmeister
Säbenerstraße 21. 505 Annastraße 44.

Carl Staufenbiel & Söhne
Magdeburg-Sudenburg, St. Michaelstr. 44-44a
Zum **Pfingstfest** empfehlen
Herren- und Knaben-Garderobe
Hüte Mützen Schirme 4050
Elegante Anfertigung nach Mass

Kaufen Sie
in
Spezial-Geschäften!

Als solches für
Herren- und Knaben-Garderoben aller Art
empfiehlt sich

Julius Lange nur
Breiteweg 147
Ecke Georgenplatz.
Magdeburg
Geschäftsbestand seit 1870.

Bekannt Beste Billigste und solideste Bezugsquelle.

Schuhwaren
Ausverkauf
der aus der Oscar Diesing'schen
Konkursmasse
stehenden Waren und Verkauf anderer Waren
Alte Ulrichstrasse 7
Die Preise sind teils bis zur Hälfte herabgesetzt 4122
Verkaufszeit: 9-1 und 3-8.

Calbe a. S. B. RAWAK Calbe a. S.
Bernburgerstr. 91
Einziges Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Moden
in Calbe a. S. 4086
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge
in aller moderner Fasson, in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Arbeitsgarderobe, für jeden Beruf passend, anerkannt billigst.
Hüte | Mützen | Stöcke | Schirme | Krawatten | Wäsche

Lüchtige Schlosser
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Schönebeck a. E. 3539

Grosser Ausverkauf
wegen Uebergabe des Geschäfts.
Sich bewähren die meisten
Waren als
Hüte, Mützen, Jacketts, Hosen,
Weste etc. sowie Arbeiter-Garderobe
als Kasel-, Leber- und
Panzersachen, Jacken,
Westen etc. 15 Prozent unter seinen bisherigen, bekannt
billigen Preisen. 3967

W. Stutter, Burg b. M.
Markt 13.

Standesamt.
Magdeburg, Altstadt, 30. Mai.
Eheschließung: Bäcker Willi Fischer mit Selma Hohe.
Geburten: Charlotte, T. des Architektens u. Lehrers Georg Blume, Reinhold, T. des Kaufm. Reinhold Kläbe Kurt, S. des Tischlers Julius Stödel, Walter, S. des Kellners Wilhelm Baumbach, Luise, T. des Formers Friedrich Rattengel.
Todesfälle: Laura geb. Penst, Ehefrau des Arb. Andr. Regel, 67 J. 25 T. Auguste geb. Metzel, Ehefrau des Kaufm. Karl Wassermann gen. Conrad, 59 J. 10 M. 5 T. Mutter Gustav Hof, 18 J. 11 M. 20 T.
Neustadt, 30. Mai.
Aufgebot: Arbeiter Hermann Friedrich Meyer mit Marie Luise Sina Rangold.
Geburten: Luise, T. des Bäckers Wilhelm Kaiser, Lisbeth, T. des Stellmachers Louis Ködging.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 125.

Magdeburg, Freitag den 1. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Magdeburg auf der Kunstgewerbe-Ausstellung.

„Früchte vom Baume der Kunst zu pflücken, war Magdeburg, der „Stadt der Bucherriebe und des Saurekohls“ lange nicht vergönnt.“ — So heißt es in einem Bericht über die Beteiligung Magdeburgs in der offiziellen Ausstellung der dritten deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden. Und doch war Magdeburg schon auf der Weltausstellung in St. Louis durch eine Künstlergruppe vertreten, die ernste Beachtung herausforderte.

Das Magdeburger Kunstgewerbe, wenigstens, soweit es die Mannausstattung angeht, wird auch auf dieser Ausstellung sich diese ernste Beachtung erzwingen, denn was von Magdeburg ausgestellt ist, gehört zu dem besten überhaupt, was die Ausstellung bietet.

Und das will wohl etwas heißen. Denn man findet auf dieser Ausstellung ein fast noch nie gesehenes Sammelbild der angewandten Kunst von heute, der auch die Zukunft gehören wird. Die angewandte Kunst, die ihre ästhetische Tendenz in den Dienst eines praktischen Zweckes stellt, ist berufen, die Kunst an sich, die Kunst als Selbstzweck abzulösen. Der Kulturwert der Kunst wird dadurch nicht etwa vermindert. Gerade dadurch reißt sich die Kunst in die Kulturnotwendigkeiten erst ein, daß sie nicht ein selbstherrliches Dasein führt, nur dazu geschaffen, um in Museen und in Bibliotheken zu verstauben, erst dadurch wird die Kunst zu einem der mächtigsten Kulturhebel, wenn sie aus ihrer Abgeschlossenheit heraustritt, und die Dinge des täglichen Lebens mit ihres Wesens Schein vergoldet und über die Nüchternheit des bloßen, brutalen Gebrauchszweckes hinaushebt.

Es ist die dritte deutsche Kunstgewerbeausstellung, die da zeigen will, wie es um die angewandte Kunst, wie es um das Kunstgewerbe steht. Die erste Ausstellung, die dem Kunstgewerbe gewidmet war, fand 1876 in München statt. Sie wollte, nach einem Jahrhundert der Unselbständigkeit in künstlerischen Dingen, einer Zeit der Nachahmung fremder Formensprachen auf das Deutschthum zurückführen, was ja auch aus der Zeit dieser Ausstellung von selbst erklärlich ist: der große deutsche Erfolg von 1870 hatte den deutschen Chauvinismus aufs höchste angepöckelt und, wenn auch unausgesprochen, hieß es schon damals, daß Deutschland einem edlen Kenner gleiche, der nicht dulde, daß ihm ein anderer an die Gurten komme, oder etwa auch, daß „Deutschthum Kultur sei“. Diese Ausstellung von 1876 fand in Ludwig Pfau einen sehr scharfen Kritiker, der aber höhnisch zurückgewiesen wurde; man war in seinem Siegesstimmeln über diese Kritik erhaben. Aber schon ein Jahr später fiel das berühmte Urteil des Maschinenphilosophen Reuleaux von der Weltausstellung zu Philadelphia; er rief den deutschen Industriellen als Benutz ihrer Produkte das kategorische „Billig und Schlecht“ herüber und dieses Urteil wird sich wohl nicht nur auf die technische, sondern auch auf die künstlerisch-ästhetische Qualität der deutschen Ausstellungsobjekte bezogen haben. In Deutschland war man ob dieses abermaligen Fiaskos nicht mehr mutig genug, dem Kritiker entgegenzutreten. Aber auch die zweite deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung im Jahre 1888 fand noch keine große Besserung vor. Man mußte wirklich nicht mehr, was zu begreifen sei, die alten Formen waren bis zum Ueberdruß und bis zur Sinnlosigkeit angewandt und verdorben worden, und noch immer wollte sich kein frischer, junger Gedanke zeigen, wie aus dieser Verfallsperiode herauszukommen sei. Es war die Zeit, als man die Altdeutschtümelei betrieb, Wuzenscheiben in die Fenster zog und Ritterballaden sang.

Mittlerweile war in Ostasien ein neues Kulturvolk herangewachsen, Japan, und es lenkte sowohl in politischer als auch in kultureller und

vor allem in künstlerischer Hinsicht die Aufmerksamkeit der alten Kulturwelt auf sich. Bei ihren vielfältigen überseeischen Beziehungen mußten es selbstverständlich die Engländer sein, die zuerst von den Japanern lernten, und in England fanden sich kluge Künstler, die aus dem Geist der japanischen Kunst neue Anregung zu schöpfen verstanden, die die künstlerische Kultur des alternden Europas neu beleben sollten. Bald darauf hatte die neue Bewegung auch schon in Frankreich Wurzel gefaßt und ihr erstes Anzeichen ist eine französische Künstlergruppe, die sich die Japonisten nannten und die die Vorbilder ihrer Arbeiten, anstatt aus verstaubten Vorlagenwerken, direkt aus der Natur entnahmen: die Blumen, die am Wege blüht, gab ihnen Linien- und Farbenprobleme in Fülle. Deutschland wurde von der neuen Bewegung also auf zwei Seiten ostübert, von Frankreich her, wovon zuerst die Straßburger Kunstgewerbeschule eingenommen wurde, worauf Süddeutschland folgte, und von England her, dessen Einfluß sich mehr auf Mitteldeutschland erstreckte.

Zwischen aber hatten sich die Zeiten mit ihren wirtschaftlichen Grundlagen geändert. Die Gründerperiode war vorbei und hatte reiche Leute hinterlassen. Man begann, Leben zu lernen, man wußte, wie Geld zu verdienen ist, und man hatte es sehr wohl dazu, neben allerhand andern schönen Dingen auch die Kunst leben zu lassen. In den Zeiten der Gründerperiode war die angewandte Kunst nur ein notwendiges Uebel, das man zum Uhuß brauchte; die Aufgabe der angewandten Kunst bestand meistens darin, aus minderwertigem Material wertvoll scheinende Kunstgegenstände zu schaffen; die Imitation in allen Arten kennzeichnet die künstlerische Kultur der Gründerperiode. Jetzt ist man etwas ruhiger geworden; aber die Kapitalien, zu denen einmal der Keim gestreut war, wachsen unaufhaltsam weiter. Man hat es also gar nicht mehr nötig, sich mit Imitationen auszuheilen; man kann großmütig zu den echten Materialien greifen, und das ist ein Umstand, der vor allem die neue Kunst kennzeichnet. Noch nie ist eine Zeit, selbst in der Blüte des Mittelalters, dagewesen, in der der angewandten Kunst solche reichen und kostbaren Materialien in solcher Fülle zur Verfügung gestanden haben.

Natürlich ist dadurch die angewandte Kunst, sofern sie sich nicht auf öffentliche Aufgaben erstreckt, ein Pfaffier der reichen Leute geworden, eine Luxuskunst. Und das sonderbarerweise gerade heute, wo an allen Ecken und Enden von einer Volkskunst gesprochen wird, wo die kampfhaftesten Versuche gemacht werden, die Bauernkunst vor dem Verschwinden zu bewahren. Man würde diesen Zwiespalt in der modernen kunstgewerblichen Bewegung gar nicht verstehen, wenn man nicht nach den wirtschaftlichen Ursachen forschen wollte und es ist klar, daß, wenn auch dieser Zwiespalt existiert, die angewandte Kunst nicht darunter zu leiden braucht. Gerade hieraus erwächst ihr eine Zielartigkeit ihrer Aufgaben, die den beteiligten Gewerben auch wirtschaftlich von Nutzen sein muß. Der Luxus an und für sich ist auch volkswirtschaftlich von größter Wichtigkeit und es geht nicht an, den Luxus um deswillen zu verurteilen, weil er nur den reichen Leuten möglich ist. Was heute noch Luxus ist, kann nach kurzer Zeit schon zu einem allgemeinen Bedürfnis umgewandelt haben, und wenn auch das allgemeine Bedürfnis vorherhand und vielleicht auch immer den Materialluxus nicht in dem jetzigen Umfang zuläßt, so empfindet doch gerade heute der Kunst aus den Klaffen der Rabots und derer, die es sein möchten, die Möglichkeit, sich anzuleben und sich zu entfalten, die frühesten künstlerischen Träume in Wirklichkeit umzusetzen.

Daneben aber sind Staat und Gemeinde heute zwei der wichtigsten Stützen der angewandten Kunst. Auch hier sind wir über die

Zeit des verführten Fiskalismus zum guten Teil hinaus, der Staat und die Gemeinden beginnen zu begreifen, daß die öffentlichen Bauten Kulturwerke sein sollen, die in spätere Zeiten hineinragen als ein Dokument der zeitgenössischen Kunst und damit der künstlerischen Kultur. Außerdem bieten die öffentlichen Aufgaben der Kunst ernsthafte Ziele, und die angewandte Kunst wird zur Hohepriesterin der Kultur.

Unter diesen Reflexionen gewinnt man am besten ein klares Bild von der kunstgewerblichen Bewegung unserer Zeit und man findet auch den sichersten Standpunkt zur Beurteilung der Ausstellung. Nicht etwa, daß damit alles erschöpft wäre, was die Ausstellung an Anregung zu geben vermag, der kunstgewerbliche Fachmann wird noch viel mehr daraus gewinnen können. Wir aber gehen gleich einmal von der öffentlichen Kunst aus, die Magdeburg ausstellt.

Es ist die Fünfeinrichtung des Trauzimmers aus dem Standesamt der Stadt Magdeburg und ein Defesaal aus dem Neubau des städtischen Museums. Das Trauzimmer ist ein wunderbar vornehmer und dabei doch einfacher Raum. Die Decke ist aus prächtigem hellem Holze, das in seiner Materialschönheit erscheint und nicht hinter einem deckenden Anstrich versteckt ist. Sparsame Perlmuttereinlagen pointieren diese Holztafelung; die mittelsten Kassetten sind mit Bronzeblechfüllungen ausgefüllt, in denen die Beleuchtungskörper hängen. Der obere Teil der Wand ist in plastischem grauem Kammzugputz mit Bordüren aus Goldmosaik gehalten, und darunter ist wieder aus dem prächtigen Holze die Wandtafelung, auf der einen Seite durchbrochen von einem von kupferig glasierten Fliesen umgebenen Kamin aus gebucktem Bronzeblech. Traupult, Stuhl des Standesbeamten und der Brautleute sind wieder Musterstücke feierlich-ernster Formengebung, ohne aufdringlich zeremoniös zu wirken. Ein schöner Teppich bedeckt die ganze Fußbodenfläche. Alle Arbeiten außer dem feineren Blumentisch sind von Magdeburger Firmen hergestellt. Weniger günstig wirkt das Museumszimmer, es macht vor allem einen unruhigen Eindruck durch die gesuchte blaue Farbe der Möbel. Das Trauzimmer wie auch das Museumszimmer sind von Alwin Müller entworfen, von dem auch der Entwurf eines Herren-Arbeitszimmers und eines Pavillons aus Kiefer und Eichenholz in Zimmermannsarbeit herrührt.

Mit der Volkskunst hat also Magdeburg auf der Ausstellung nichts zu tun. Von dieser sind gleichwohl auch recht gute Beispiele zu sehen, wie z. B. in der Voranlage die Schule mit der angebauten Lehrerwohnung. Auch die Maschinenmöbel der Vereinigten Dresdner Werkstätten suchen sowohl den wirtschaftlichen als auch den künstlerisch-ästhetischen Prinzipien der Volkskunst nachzukommen. Manchmal denkt man nämlich, der Arbeiter und der kleine Mann, der sich Luxus nicht leisten kann, müsse zufrieden sein, wenn man ihm ungeklärte Bauernmöbel anbietet. Das ist jedoch ganz falsch: der kleine Mann ist kein Bauer, seine Lebensgewohnheiten sind ganz anders und auch die spezifisch bäuerlichen Lebensgewohnheiten des Landbewohners verlieren sich mehr und mehr. Dagegen läßt sich nichts tun und damit hat auch der eigentlichen Bauernkunst das Ständlein geschlagen. Denn gerade die naiven Lebensbedingungen, die Einfachheit und Bedürfnislosigkeit des Landbewohners, von dem die alten schönen Musterstücke der Bauernkunst stammen, die in Dresden ausgestellt sind, waren es, die diese eigenartige Kunstentfaltung hervorbringen ließ. Diese Bedingungen sind nicht mehr vorhanden: der Bauer wird städtisch und man kann dem Arbeiter nicht zumuten, wenn man ihn der Volkskunst naheführen will, bäuerlich zu werden. Deshalb verdient wohl einiges in der Abteilung „Volkskunst“ eine strengere Kritik. Man stellt sich den

Femiletton.

Der Schmuck der Frau Lantin.

Von Guy de Maupassant.

(Schluß.)

Aber sobald sich Lantin auf der Straße beband, war er nahe daran, ein Gelächter auszustößen. „Welch ein Schafstopp! Ein Zwerger, der Imitationen von echten Juwelen nicht unterscheiden kann.“

Und er trat bei einem andern Juwelenhändler an der Ecke der Rue de la Paix ein. Sobald dieser der Perlen ansichtig wurde, rief er aus:

„Ah, dieses Kollier kenne ich ganz gut! Ist bei mir bestellt.“

Herr Lantin fragte ganz verblüfft:

„Was ist es wert?“

„Ich habe es um fünfundzwanzigtausend Frank verkauft, aber ich bin bereit, es um achtzehntausend Frank zurückzukaufen, wenn Sie sich über den rechtmäßigen Besitz des Schmuckes ausweisen können.“

Diesmal mußte sich Herr Lantin vor Fassungslosigkeit niederlegen.

„Aber . . . aber,“ stammelte er, „sehen Sie nur genau zu, mein Herr, ich dachte stets . . . es wären . . . falsche . . .“

Der Juwelier fragte:

„Darf ich Ihren Namen wissen?“

„Bitte sehr, ich heiße Lantin, bin Beamter im Ministerium des Innern und wohne Rue des Martyrs 16.“

Der Kaufmann schlug ein Buch auf und suchte nach und rief:

„Dieses Halsband ist in der Tat an Madame Lantin, Rue des Martyrs 16, am 20. Juli 1896 abgesetzt worden.“

Und beide sahen sich in die Augen, der Beamte, ohne sich vor Staunen fassen zu können, und der Kaufmann, einen Dieb vermutend.

„Darf ich Sie bitten, den Gegenstand auf vierundzwanzig Stunden mir zu lassen? Ich gebe Ihnen eine Bescheinigung darüber.“

Herr Lantin sagte mühsam:

„Aber ja, gewiß.“ Und er entfernte sich, indem er den Kettel zerkrümelte und in die Tasche steckte.

Dann ging er die Straße hinauf, kehrte um, bemerkte, daß er einen falschen Weg ging, und bog nach den Tuilerien ein, überschritt die Seine, bemerkte abermals seinen Fehler, schließlich kam er nach den Champs Elysees. Es war ihm wirr im Kopfe. Er wollte nachdenken, strengte seine Kräfte an, um nachzudenken, um zu begreifen. Seine Frau konnte doch keinesfalls solch wertvolle Dinge kaufen. Nein, selbstverständlich nicht! Dann war das also ein Geschenk. Ein Geschenk! Von wem? Wofür?

Er hieb inmitten der Straße stehen. Ein fürchterlicher Gedanke kam ihm in den Sinn. „Sie?“ Aber dann waren ja alle die andern Kostbarkeiten auch Geschenke. Es war ihm, als wankte die Erde unter seinen Füßen, der vor ihm stehende Baum schien zu schwanken. Er streckte die Arme aus und fiel bewußtlos zusammen.

Zu einer Apotheke kam er wieder zu sich, dorthin hatten ihn nämlich mitleidige Passanten gebracht. Von dort fuhr er nach Hause und schloß sich ein.

Bis zum Abend weinte er unaufhörlich, indem er, um nicht von den Nachbarn gehört zu werden, sein Taschentuch zerkaute. Schließlich ging er zu Bette, müde, abgehärtet, gramvoll . . . und verank in tiefen Schlaf.

Die Sonnenstrahlen weckten ihn und er erhob sich langsam, um ins Bureau zu gehen. Aber es war ihm schwer, nach solchen Seelenerschütterungen zu arbeiten. Er überlegte daher, ob er sich nicht für einen Tag befreien könnte, und schrieb einige Zeilen an seinen Bureauchef. Dann erinnerte er sich, daß er beim Juwelier eintreten mußte, und errötete vor Scham. Er überlegte lange. Auf jeden Fall konnte er das Halsband nicht beim Kaufmann lassen — er kleidete sich daher an und ging.

Es war ein schöner Tag, der Himmel wölbte sich blau und rein über der Stadt, die zu lächeln schien. Einige Müßiggänger spazierten vor ihm hin.

Lantin blinzelte auf sie und dachte bei sich: „Wie köstlich, reich zu sein, Geld zu besitzen. Gut, wenn man Geld hat, geht man wohin man will, macht Reisen, unterhält sich. Ja, wenn ich auch reich wäre!“

Er verführte Hunger, denn er hatte schon einige Tage nichts zu sich genommen. Aber seine Tasche war leer, und so kam ihm das Halsband in den Sinn. Achtzehntausend Frank! Achtzehntausend Frank! Welch eine Summe!

Er rannte in die Rue de la Paix ein und begann auf

dem Trottoir vor der Handlung hin und her zu gehen. Achtzehntausend Frank! Zwanzigmal wollte er hinein-gehen, aber die Scham hielt ihn zurück.

Und hungrig war er, sogar sehr hungrig, und in der Tasche hatte er keinen Sou. Mit einem plötzlichen raschen Entschluß überschritt er eilig die Straße, um jeder gegen-Teiligen Ueberlegung vorzubeugen, und stürzte in den Juwelierladen.

Der Kaufmann grüßte, als er seiner ansichtig wurde, und lud ihn mit höflichem Lächeln zum Sitzen ein. Die Gehilfen traten näher und blinzelten Herrn Lantin verflohen und mit lustigen Mienen an.

„Ich habe mich informiert,“ erklärte der Juwelier, „und wenn Sie, mein geehrter Herr, Ihre Offerte nicht zurückziehen, bin ich bereit, Ihnen die gebotene Summe zu zahlen.“

Der Beamte flüsterte: „Aber ja, ja.“

Der Kaufmann nahm aus der Kasse achtzehn große Bankbilletts, zählte sie und reichte sie Lantin, der eine kleine Linnwand unterfertigte und dann mit zitternder Hand die knisternden Scheine in die Tasche steckte.

Als er sich zum Gehen aufschickte, wendete er sich an den Kaufmann, der noch immer innerlich lächelte, und indem er den Blick senkte, flüsterte er: „Ich habe . . . ich besitze noch mehr Kostbarkeiten von demselben Nachlaß. Möchten Sie sie nicht kaufen?“

Der Kaufmann nickte: „Aber sehr gern, mein verehrter Herr.“ Einer der Gehilfen lief hinaus, um sich satt zu lachen, der andre hielt nur mit Mühe an sich.

Lantin sprach standhaft, aber sehr rot im Gesicht und ganz ernst: „Ich werde sie Ihnen bringen.“

Und er nahm einen Wagen, um die Juwelen zu bringen.

Als er eine Stunde später wieder beim Kaufmann eintraf, war er noch immer vor dem Fröhlichkeit. Sie machten sich an die Untersuchung eines Gegenstandes nach dem andern und schätzten einen jeden besonders. Fast alles stammte von derselben Firma.

Lantin erhob Einwände beim Abschätzen, feilschte, verlangte, in den Büchern nachzusehen, und sprach immer lauter, je höher die Summe anwuchs.

Ein Paar großer Brillantboutons war zwanzigtausend Frank wert, Armbänder fünfundsiebzigtausend Frank,

der das „Großkreuz“ desht. (Webel Jorlsberg.) Aber der Dichter erlebte eine Enttäuschung. Der Ernennungsurkunde lag ein Brief mit dem Orden bei. Jbjen öffnete das Etui und brach in die Worte aus: „Aber das Kreuz ist ja nur aus Pappe!“ Und der Dichter hatte recht, denn es ist Brauch, daß das Ordenskapitel an Ausländer, deren höhere Orden zu fallen, nur eine Kopie aus Pappe sendet. Will man dann den Orden haben, muß man die Dekoration selber kaufen. Als Jbjen das hörte, hat er einen ihn begleitenden norwegischen Journalisten, doch gleich beim Zuweller ein Großkreuz zu holen, was auch geschah. Jbjen war befriedigt. Bald darauf indessen besuchte ihn der dänische Kultusminister, der frühere Bischof Sthyr, der Jbjen's guter Freund und alter Duzbruder war. „Lieber Jbjen“, sagte der Minister und griff in die Tasche, „ich bringe Dir ein Großkreuz mit und gratuliere zu der hohen Auszeichnung!“ Der Dichter schielte das funkelnbe Kreuz an — jetzt hatte er zwei, mit dem aus Pappe drei Kreuzen! Und unmittelbar darauf trat Jbjen's Verleger, Hegel, ein, in den Händen eine Gabe der Verehrung: ein Großkreuz! Der Meister war überwältigt, schwieg aber, und erst, als seine Gäste verschwunden waren, meinte er zu seinem norwegischen Begleiter: „Was soll ich doch machen mit all den Kreuzen?“ Der Landsmann aber beruhigte ihn: „Ich will wieder zum Zuweller gehen — vielleicht nimmt er das eine oder ein paar Stück zurück.“ „Ich danke Ihnen“, sagte Jbjen, und fühlte sich sichtlich erleichtert. Ob aus dem Handel etwas geworden, weiß man indessen nicht. Abends aber trug Jbjen ein Großkreuz, und zwar nicht dasjenige aus Pappe. —

Die trinkfesten Sommerfischer. In einer bekannten Sommerfrische in der Grafschaft Glatz ist folgender Aushang zu lesen: „Es ist beachtet worden, daß Leute bei hellem Tage, abends vor und nach Schluß der Polizeistunde schwer betrunken aus Lokalen kamen, Standal machten, öffentliches Vergernis erregten und sogar herumlagen. Dieser Trunkucht einzelner muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Infolge neuer Verfügungen der Aufsichtsbehörde ordne ich verfußweise und widerruflich vorbehaltlich der Abänderung folgendes an, indem ich strikte Befolgung erwarde: 1. Tagesgästen, die — man zu sagen pflegt — schon einen weg haben, sind geistige Getränke zu verweigern, auch wenn andre die Besteller sind; 2. das gleiche gilt für Abendgäste mit dem Hinzufügen, daß ihnen um 10 1/2 Uhr die letzten Schnäpfe zu geben sind, wenn sie noch als nüchtern zu betrachten sind; 3. für Wirtztrinker prolongiere ich die Polizeistunde widerruflich bis 12 Uhr mit dem Beding, daß die Bierverkaufsfolgung an Trunkene, gleichviel wer es ist, zu unterbleiben hat. Kommen von nun ab noch Betrunkene aus den Lokalen heraus, die alsdann nur öffentliches Vergernis erregen, so werde ich keine Rücksicht mehr üben, sondern auch gegen die Trinker vorgehen. Der Nachtwächter ist im Lokal nicht zu dulden.“ —

Ein Seifensee. Das Wasser des Rajavasees in Nicaragua besitzt alle Eigenschaften der Seifenlauge. Es enthält in großen Mengen kohlen-saure Soda, Potasche und besonders auch schwefel-saure Magnesia. Taucht man die Hände in dieses Wasser und reibt sie einen Augenblick, so bildet sich sofort Seifenschäum, der eine ebenso stark reinigende Wirkung hat wie die besten künstlichen Seifen. Die Bewohner der Seeufer bedienen sich dieses merkwürdigen Wassers zur Wäsche und Hausreinigung. Das Wasser wird zu Heilzwecken gleichfalls eifrig benutzt und bildet sogar einen wichtigen Ausführartikel nach Guatemala. —

Eingekandt.

(Für diese Aukrit übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung)

Noch einmal die Lokalfrage. Nachdem an dieser Stelle die Genossen Weims und Mößinger das Wort genommen haben, seien auch mir hier einige Worte gestattet. Am Himmelfahrtstag hatte sich morgens, nachdem die Metallarbeiter abmarschiert waren, eine große Anzahl Arbeiter-radfahrer beim Gasthaus „Stadt Loburg“ eingefunden, um eine Tour zu fahren über Fehroth'sberge, Königshorn, Wählig, Gommern nach Schönebeck, wo sie mit den Ausflüglern zu Fuß im Lokal „Stadtspark“ zusammentrafen. Neben den Arbeiter-radfahrern, welche im Arbeiter-radfahrerverein organisiert sind, war auch ein großer Teil Arbeiter-radfahrer darunter, welche dem Arbeiter-radfahrerverein Magdeburg noch nicht angehören. Da nun in vorgenannten Ortschaften den Arbeitern kein Lokal zur Verfügung steht, außer in Gommern und Schönebeck, wurde hinter Wählig im Gehöft eine kurze Raft gemacht und ein kleiner Imbiss genommen. Dann ging es weiter nach Gommern, zum Gasthof zur Sonne, woselbst gerührt wurde; von dort nach Schönebeck. Mögen nun auch die Arbeiter-radfahrer, welche Pfingsten mit Freunden und Kollegen Louren fahren, mehr wie bisher nur die Lokale frequentieren, welche den Arbeitern zur Verfügung stehen. Viele Arbeiter, welche Radfahrer sind, glauben, sie müßten ihr Geld dort verkehren, wo auf großen Blech-

schilbern „All Heil!“ zu lesen ist. Das ist nicht so. Der Arbeiter-radfahrerbund „Solidarität“, welcher sich über ganz Deutschland erstreckt, hat allerorten seine Einheitsstellen. Auch die im Bezirk Magdeburg in der Umgegend liegenden größeren Ortschaften haben Einheitsstellen für Arbeiter-radfahrer. Sie sind zu erkennen an einem draußen angebrachten Schilde mit dem Namen „Solidarität, A.-R.-B.“. Mögen nun die Arbeiter-radfahrer Solidarität üben und nur die Wirtzschaften aufsuchen, in denen die Arbeiter auch gebuldet werden, wenn sie ihre wirtschaftlichen Interessen vertreten wollen.

Ernst Janetzki,
Vorstandender des Radfahrervereins Magdeburg,
Kleine Schulstraße 28.

Offene Antwort an Herrn Pastor Dr. Siebert in Fernersleben.

Herr Pastor Dr. Siebert vor von dem Sozialdemokratischen Verein zu der Versammlung in Fernersleben höflich eingeladen worden, in der ich über das neue Schulgesetz sprach. Er erklärte jedoch in einem Briefe, daß er sozialdemokratische Versammlungen überhaupt nicht besuche, und daß er mich, nachdem er meine Broschüren gelesen habe, „wissenschaftlich nicht ernst nehmen könne“. Auch sprach er von meinen „starken Angriffen“, die ich z. B. auch in Beyendorf gegen die Religion gerichtet habe.

Obwohl der Herr Pastor, wie er in seinem Briefe erwähnt, eine „Geschichte der Philosophie“ geschrieben hat, die sogar die 2. Auflage erlebt hat, so lege ich doch keinen besonderen Wert darauf, von ihm „wissenschaftlich ernst genommen“ zu werden. Vielleicht werden ihn noch einmal andre Umstände nötigen, mich ernst zu nehmen, selbst wider seinen Willen. Philosophen und Priester haben gewöhnlich eine sehr hohe Meinung von sich, weshalb schon Jesus es vorgezogen haben soll, sich lieber an die „Einsfertigen“ und an die „Armen am Geiste“ zu wenden.

Kirche und Wissenschaft haben sich nie recht miteinander vertragen, und die Wissenschaft hat sich auch erst das Recht erkämpfen müssen, von der Kirche „ernst genommen zu werden“. Hat doch selbst Luther einen Kopernikus für einen Narren erklärt, weil seine Lehre der Bibel widerspreche.

Der Brief des Herrn Pastors hat in der Versammlung nicht rechten Glauben gefunden. Es gab Leute, die meinten, daß der Herr Pastor vielleicht aus Besorgnis vor gewissen Fragen fern geblieben sei, deren Beantwortung ihm peinlich gewesen wäre. Wenn er nämlich glaubt und lehrt, daß Jesus nicht nur Gottes wirklicher Sohn, sondern auch selbst „wahrhaftiger Gott“ sei, „empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria“, daß dieser Jesus nicht nur tote wieder lebendig gemacht habe, sondern auch selbst „von den Toten auferstanden“ sei — was alles er nebst vielen andern als Pastor glauben und lehren muß, obwohl es sich weder mit der Philosophie noch mit der Wissenschaft verträgt —, so kann er allenfalls ein frommer Pastor sein, aber wissenschaftlich ernst kann ich ihn dann erst recht nicht nehmen.

Wenn er aber, weil er ein Philosoph und wissenschaftlich gebildeter Mann ist, jene Glaubenslehren selbst nicht ernst nähme und trotzdem das christliche Glaubensbekenntnis als das seinige und das seiner Gemeinde allsonntäglich in der Kirche vorläse, — so wäre dies für ihn noch schlimmer.

Aber vielleicht hätte der Herr Pastor in der Versammlung besser antworten können als sein Kollege in Beyendorf, der mir auf die Frage, ob er wirklich glaube, daß, wie es im Bekenntnis steht, Jesus von einer Jungfrau geboren sei, noch bis heute die Antwort schuldig geblieben ist.

Vielleicht besucht Herr Pastor Dr. Siebert die nächste Versammlung doch. Da er mich nicht ernst nimmt, müßte es ihm eigentlich leicht sein, mich zu widerlegen. Sein Fehlen in der Versammlung am Dienstag ist jedenfalls mit daran schuld, daß 39 Personen ihren Austritt aus der Kirche erklärt haben und wohl noch mehr folgen werden.

Zum Schluß noch eine Frage: Nimmt Herr Pastor Siebert die 900—1000 Professoren, Gelehrte, Schriftsteller usw., die sich offen gegen das Schulgesetz erklärt haben, auch nicht „wissenschaftlich ernst“? Dr. Georg Kramer.

Auf den Artikel in Nr. 123 der „Volksstimme“ fühle ich mich veranlaßt zu erwidern, daß gewiß im ersten Teil der Artikelschreiber vollkommen recht hat. Es gibt auch noch einen großen Teil meiner Kollegen, der offen halten wird. Aber man soll nicht gerade die kleinen Geschäftsleute, die entweder allein oder nur mit einem Lehrling arbeiten, bezichtigen, daß sie im träben sitzen wollen und die Geschäfte offen halten an den zweiten Feiertagen. Wäre der Einjender am 4. Mai in der Innungsversammlung gewesen, so hätte er sehen können, daß es sechs fast nur große Geschäftsinhaber waren, die gegen den Schluß

geklummt haben. Deshalb soll man nicht immer nur auf den kleinen Geschäftsmann sehen, sondern auch ein bißchen mehr auf den großen. Es ist angebracht, wenn jetzt die Arbeiterschaft gemeinsam mit der Geschäftswelt bei ihren Spaziergängen am zweiten Feiertag die Geschäfte sich merkt, die offen gehalten werden. Da werden sie sehen, daß es gerade solche sind, die Gehilfen und Lehrlinge beschäftigen. Die Gehilfen sollten noch viel mehr als bisher darauf hinarbeiten, daß sie einen ganzen Tag bekommen. Das ist natürlich nur möglich, indem sie sich der Organisation der Freizeugehilfen anschließen, welche heute, am Donnerstag den 31. d. M., eine öffentliche Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 33, abhält, in der der erste Verbandsvorsitzende, F. E. K. o. r. n., referiert. Noch ein lehrer Auf an die organisierten Arbeiter Magdeburgs: Verweist die Gehilfen bei dem Besuch unsrer Geschäfte auf ihre Organisation und besucht unsre Geschäfte am Sonnabend oder am 1. Feiertag, damit denen, die am 2. Feiertag offen halten, bei nächster Gelegenheit die Luft dazu vergeht. Dann wird der Innungsbeschluss durchführbar sein. Würde es anders kommen, so würden wir uns dem Publikum gegenüber lächerlich machen; ich denke, dazu werden wir doch keine Lust haben.

E. Stähler, Friseur,
N. Neustadt, Aufassungsstraße 23.

Vereine und Versammlungen.

Modell- und Fabrikarbeiter.

Eine gut besuchte Versammlung fand am 28. d. M. im „ThaKa“-Saal statt. Genosse N i t s c h referierte über die Anspannungsgefühle des Unternehmertums. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen. Die Mitteilungen, daß auf dem Kruppwerk die Papiere zur Entlassung schon fertig gestellt sind, und daß bei Volte bis Donnerstag im Aford, dann in Lohn gearbeitet wird, riefen allgemeine Heiterkeit hervor. Es wurde hervorgehoben, daß man sich durch diese Schrecknisse nicht mehr einschüchtern lassen, sondern den guten Geist, der die Versammlung beherrsche, bewahren werde. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00
Speisebohnen (weiße) 21,00—33,00. Binsen 24,00—60,00. Gekartoffeln 4,50—5,00. Nischstroh 5,50—6,00. Krummstroh 4,50 bis 5,00. Heu 6,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,97—1,08, von der Keule 1,50—1,70. Rauhfleisch 1,30—1,40, Schweinefleisch 1,50—1,70, Kalbfleisch 1,40—1,60, Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräucherter) 1,80—1,80. Butter 2,40 bis 2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—3,90. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null		+ bedeutet über, — unter Null	
Ort	Stand	Ort	Stand
Jungbunzlau	28. Mai + 0.16	29. Mai + 0.10	0.06
Dau	„ + 0.20	„ + 0.15	0.05
Udweis	„ + 0.15	„ + 0.16	0.01
Prag	„ —	„ —	—
Auflent und Saale.			
Straußfurt	29. Mai + 1.80	30. Mai + 1.85	—
Weißenselt Untp.	„ + 1.26	„ + 1.18	0.08
Trotha	„ + 3.06	„ + 2.92	0.14
Altleben	„ + 2.84	„ + 2.68	0.16
Bernburg	„ + 2.36	„ + 2.20	0.16
Salbe Oberpegel	„ + 3.00	„ + 1.92	0.08
Salbe Unterpegel	„ + 2.18	„ + 2.02	0.16
Elbe.			
Parabitz	28. Mai + 0.18	29. Mai + 0.13	0.05
Branditz	„ + 0.45	„ + 0.35	0.10
Melmit	„ + 0.14	„ + 0.02	0.12
Zeitmeritz	„ + 0.11	„ + 0.01	0.10
Uuffig	29. „ + 0.35	30. „ + 0.29	0.06
Dresden	„ — 0.95	„ — 1.10	0.13
Lorgau	„ + 1.34	„ + 1.17	0.17
Wittenberg	„ + 2.18	„ + 2.06	0.12
Roßlau	„ + 1.74	„ + 1.64	0.10
Barch	„ + 2.30	„ + 2.20	0.10
Schönebeck	„ + 2.19	„ + 2.08	0.11
Magdeburg	30. „ + 1.90	31. „ + 1.84	0.06
Langermünde	29. „ + 2.90	30. „ + 2.88	0.02
Wittenberge	„ + 2.47	„ + 2.51	—
Broda-Dömitz	„ + 1.92	„ + 1.91	0.01
Lauenburg	„ + 1.92	„ + 1.93	—

HEUTE

und folgende Tage bis zum Fest

Pfingst-Sonderangebot!

Auf sämtliche fertige Waren

10 Prozent!

K. Schlesinger
Magdeburg-Buckau

Donnerstag, Freitag, Sonnabend bis 10 Uhr geöffnet

Telephon 3983

Sonder-Angebot zum Pfingstfest!

Ca. 500 Paar

echt Chevreau- und Box calf-
Herren- und Damen-Stiefel

Echt braun Chevreau-Schnürstiefel

Segeltuchstiefel

Garantie für gutes Fabrikat . . . 7.50
moderne Farbe und Fasson 8.50
hochmodern, in allen Farben . . . Ausnahmepreis 2.65

Streng feste billige Preise. 4117

Schuhwarenhaus Mastig & Co.

Neu eröffnet: Altmarkt 14 gegenüber dem Kaiser-Otto-Denkmal

Braunschweiger Spargel-Halle
Täglich frisch gestochener

Spargel!

Pfund von 17 Pf. an.

Albert Kollé
Himmelreichstr. 6—8
Schwibbogen 11. 3559

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung

3791 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

